

Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

47. Jahrgang, Nr. 16

Preis: 66 Ft

Budapest, 18. April 2003

Jahresbericht des Minderheiten-Ombudsmannes

Beim Minderheiten-Ombudsmann sind im vergangenen Jahr etwas mehr Gesuche eingereicht worden als 2001. Den Grund dafür sieht Jenő Kaltenbach in den Wahlen der Minderheitenselbstverwaltungen im Oktober 2002. Dementsprechend nehmen diese Wahlen im Jahresbericht des parlamentarischen Beauftragten für die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten breiten Raum ein.



Aus dem Dokument wird ersichtlich, daß in der Mehrheit der beim Amt eingereichten Gesuche – 274 von 468 – die Roma-Minderheit betroffen war. In mehr als zehn Fällen betroffen waren nur die Deutschen (31) und die Slowaken (15).

46 Eingaben befaßten sich mit mehreren oder allen Nationalitäten, während 79 Beschwerden Angelegenheiten betrafen, die vom Gesetz über nationale und ethnische Minderheiten nicht behandelt werden.

Etwa die Hälfte der Eingaben, 214, kam aus der Hauptstadt. Aus den Komitaten Szabolcs-Szatmár-Bereg und Pest wandte man sich in 33 bzw. 28 Fällen an das Amt. Am Ende der Liste stehen die Komitate Somogy und Zala mit je drei Beschwerden. In 103 Eingaben sind die örtlichen Selbstverwaltungen betroffen.

Eine neue Erscheinung ist es, daß bei den letzten Wahlen außer Personen, die nicht der betreffenden Nationalitätengemeinschaft angehörten, auch solche an der Bildung von Selbstverwaltung teilnahmen, die nicht über die ungarische Staatsbürgerschaft verfügten. Dies sei umso befremdlicher, stellt der Ombudsmann fest, als das Gesetz über die nationalen und ethnischen Minderheiten Flüchtlinge, Einwanderer, angesiedelte ausländische Staatsbürger und Staatenlose von der Ausübung des Rechts der Minderheitenselbstverwaltung ausschließt.

Kaltenbach fordert, an den Wahlen der Minderheitenselbstverwaltungen sollten möglichst nur Staatsbürger teilnehmen, die der

(Fortsetzung auf Seite 3)

Die Neue Zeitung Stiftung und Redaktion wünschen den Lesern frohe Ostern!

Ja zum Beitritt

83,76 Prozent der Urnengänger – 38 Prozent aller Wahlbürger – stimmten mit Ja für den Beitritt zur Europäischen Union. Allerdings gingen weniger als 50 Prozent aller Wähler am vergangenen Samstag zu den Wahlurnen. Eine Beteiligung, die von manchen als enttäuschend empfunden wurde. Staatspräsident Mádl und Ministerpräsident Medgyessy sprachen von einer eindeutigen Entscheidung der Wähler, die übrigens für das Parlament bindend ist.

Nach Redaktionsschluß reiste eine große Delegation zur Unterzeichnung der Beitrittsverträge beim EU-Gipfel in Athen. Eingeladen zu diesem feierlichen Akt wurden der ehemalige und der jetzige Staatspräsident sowie die bisherigen Ministerpräsidenten. Das Europäische Parlament billigte bereits am vorvergangenen Mittwoch mit großer Mehrheit die fürs nächste Jahr geplante Aufnahme der zehn Kandidatenländer. Die Beitrittsverträge müssen bis Ende dieses Jahres von den Parla-

menten der EU-Länder ratifiziert werden.

Der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder begrüßte den Ausgang des Referendums über den Beitritt zur EU: „Ich gratuliere den Bürgerinnen und Bürgern sowie der Regierung Ungarns zum positiven Ausgang des Referendums über den Beitritt Ungarns zur Europäischen Union. Die Wählerinnen und Wähler Ungarns tragen die Idee eines erweiterten und vereinten Europas ohne Wenn und Aber mit. Dieses überragend deutliche Votum für den Beitritt Ungarns zur Europäischen Union stärkt den Erweiterungsprozess insgesamt. Deutschland und Ungarn verbindet zudem eine langjährige tiefe Freundschaft, nicht zuletzt wegen des entscheidenden Beitrags Ungarns zur deutschen Wiedervereinigung und zur Einigung des europäischen Kontinents. Ich freue mich deshalb auf die künftige Zusammenarbeit mit Ungarn zur Stärkung Europas.“



Die Atmosphäre des Seminars blieb von Anfang bis Ende toll, was auch in der Zwischen- und Endauswertung Feststellung fand. Das Engagement der anderen hat uns immer wieder motiviert, der Erfahrungs- und Gedankenaustausch in den Arbeitsgruppen förderte immer neue Ideen zutage, und in mehreren Fällen wurden gemeinsame Projekte angebahnt. Dies könnte als Fazit gelten beim Seminar, das in Nordschleswig für Multiplikatoren in der Jugendarbeit deutscher Minderheiten stattfand. Ausführlicher auf Seite 13.

Aus dem Inhalt

Regierungsstiftung kurz vor Entscheidung

Die diesjährigen Fördermaßnahmen der Gemeinnützigen Regierungsstiftung für die Ungarländischen Minderheiten werden am 24. April bekanntgegeben. Dies sagte in einem Gespräch mit der Neuen Zeitung Kuratoriumsmitglied Frau Theresia Klinger. Als Grund für die fast einen Monat betragende Verzögerung in der Entscheidungsfindung nannte Frau Klinger die ungewöhnlich hohe Zahl der Bewerbungen und den Trend, die Bewerbungen erst kurz vor Ablauf des Eingabetermins einzureichen.

Seite 3

Ein Volksfest

Am 19. Dezember des Jahres 1992 fand die feierliche Einweihung unseres neuen Dorfhauses statt. Die Bewohner der kleinen, ehemals deutschen Gemeinde wollten in dem neuen Dorfhaus vieles von den fast verlorenen Bräuchen und dem einstigen Leben unserer Vorfahren neu beleben, an die Nachkommen weitergeben. In den Häusern redeten die bejahrten Menschen noch deutsch. In der Schule lernten die Kinder wieder unsere Sprache.

Seite 4

Die Kunst des Künstlichen

Ákos Matzon beschäftigte sich, nach seinen Architekturstudien und seiner Arbeit als Architekt, seit Mitte der 80er Jahre intensiv und berufsmäßig mit der Malerei. Seine als freie Geometrie definierbaren Arbeiten bauen auf den konstruktivistischen Traditionen auf und haben einen typischen architektonischen Charakter. Eine Ausstellung von Ákos Matzon ist nun auch im Haus der Ungarndeutschen zu besichtigen.

Seite 4

Zusammenarbeit kann intensiviert werden

Der Vorsitzende des Landesforums der Deutschen in Rumänien und zugleich Bürgermeister von Hermannstadt, Klaus Johannis im Gespräch mit NZ

Seite 11/12

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 (+36 1) 302 67 84
 (+36 1) 302 68 77
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
 Fax: (+36 1) 354 06 93

Briefe und Postsendungen bitte an die
 Postanschrift der Redaktion:
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net
 Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
**Die Generaldirektorin
 des Verlages**

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
 Lajosmizsei Nyomdájá – 03-0682
 Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert
 Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
 Fotos werden weder aufbewahrt noch
 zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 1394 Bp. Pf. 361
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 Fára Rt.
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 3024 Ft
Einzelpreis: 66 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest Pf. 224 H-1391
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement für 2003:
Deutschland: 95 Euro
Österreich: 70 Euro
Schweiz: 150 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
 GESELLSCHAFT M.B.H.
 Börsenstr. 13-15
 D-60313 Frankfurt



Germanistikstudentinnen, die sich für deutschsprachige Medien in Ungarn interessieren und an der Budapester ELTE ein von Peter Leipold geleitetes Spezialseminar besuchen, waren Gäste in der Redaktion unserer Zeitung. NZ-Chefredakteur Johann Schuth zeigte den Studentinnen das Haus der Ungarndeutschen, sprach über die vielfältigen Aktivitäten im Haus und beantwortete die Fragen nach Geschichte, Gegenwart und Zukunft der ungarndeutschen Wochenzeitung.

Bessere Sendezeit gefordert

Die Nationalitäten wünschen vom Ungarischen Fernsehen eine günstigere, die Roma möchten mehr Sendezeit. Dies zeigte sich am 9. April bei einem Treffen der Vorsitzenden der Landesselbstverwaltungen der 13 Minderheiten und den Zuständigen des Ungarischen Fernsehens. Die Vorsitzenden baten auch, Berichte über die Lage der Minderheiten in Programme zu integrieren, die nicht ausgesprochen Nationalitätencharakter haben.

Kunstpreis der Euregion

Mit Gemälden können sich Künstler der Westpannonischen Euregion, vom Burgenland und aus den Komitaten Raab-Wieselburg-Ödenburg und Eisenburg, um den Euregion-Kunstpreis (3500 Euro) bewerben. Dies ist auf einer Sitzung der Kultur- und Fremdenverkehrscommission der Euregion in Steinamanger mitgeteilt worden. Die besten Werke werden in einer Wanderausstellung, Ende 2003 in Burgenland und 2004 in den ungarischen Komitaten, gezeigt.

Zu den für dieses Jahr geplanten Kulturereignissen gehören auch die „Barockveranstaltungen“ (Ball, Hochzeit und Festival) in Raab. Vorbereitet werden auch grenzüberschreitende Projekte wie der prähistorische Park in der Mikroregion Unter-Pinkatal.

Zusammenarbeit Zala-Burgenland

Im Rahmen einer Ausschreibung der PHARE CBC Kleinprojekt Stiftung hat der Verein Zala-Dörfer für ein gemeinsames Programm mit dem Burgenland „Regionalentwicklung und Dorferneuerung diesseits und jenseits der Grenze“ 47.600 Euro erhalten.

An der Zusammenarbeit sind 20 Dörfer des Komitats Zala und zehn aus dem Burgenland beteiligt. Die meisten dieser Orte haben weniger als tausend Einwohner. Die Koordinatorin des Projekts, Maria Kummer Szeder, nennt die Hauptziele des gemeinsamen Programms: Unterstützung von Initiativen zur Rettung kleiner Dörfer, Zusammenarbeit bei der Neugestaltung der Lebensverhältnisse und Erfahrungsaustausch.

Der „Herr Apotheker“, János Schuth, ist im Alter von 91 Jahren von uns gegangen. Aus Willand stammend und an seiner Heimatgemeinde bis zuletzt hängend, arbeitete János Schuth als Apotheker im Dienste der Gesundheit in Ratzpeter, Bohl, Hird, Vasas und schließlich über Jahrzehnte in Szigetvár, wo er unter großer Anteilnahme am Montag dieser Woche beigesetzt wurde.



300 Jahre Wiener Zeitung

Die „Wiener Zeitung“, die seit 1780 unter diesem Titel erscheint und 1703 als „Wienerisches Diarium“ gegründet wurde, feiert ihren 300. Geburtstag. Die Ausstellung „Zeiten auf Seiten – 300 Jahre ‚Wiener Zeitung‘“, die im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek bis 4. Mai gezeigt wird, spannt einen Bogen von den Anfängen des Zeitungswesens bis in die digitale Gegenwart. Die „Wiener Zeitung“ ist die älteste noch erscheinende Tageszeitung der Welt. Von 1703 bis 1857 befand sich die Zeitung in Privathand, von Ende 1857 bis 1998 wurde sie von der Staatsdruckerei verlegt und hergestellt, nachdem das Blatt unter Kaiser Franz Joseph „verstaatlicht“ worden war. Seit 1780 trägt das Organ der Republik Österreich seinen heutigen Namen. Es erscheint seit 1703 ohne Unterbrechung, mit der Ausnahme der Jahre 1940 bis 1945, als die NS-Machthaber entschieden, die Zeitung zu schließen. 1945 wurde die „Wiener Zeitung“ wiedergeboren, seit 1998 ist sie eine eigene GmbH.

Peter-Paul-Krypta in Fünfkirchen

Die restaurierte frühchristliche Peter-Paul-Krypta in Fünfkirchen ist am 4. April feierlich eröffnet worden. Der römisch-katholische Diözesanbischof Michael Mayer übernahm symbolisch den Schlüssel der Grabkammer von Kálmán Varga, Präsident des Amtes zum Schutz des Kulturellen Erbes, und István Páva, Geschäftsführer des Kuratoriums der Stiftung Altchristliche Grabkammer.

Noch heuer kann die Restaurierung der noch unter Freilegung stehenden achteckigen altchristlichen Kirche, der Dom-Steinsammlung und der Marienkapelle der mittelalterlichen Universität abgeschlossen werden. Zu diesem Zwecke wurden vom Amt 93 Millionen Forint umdisponiert. Die achteckige Kirche erhält eine ebenerdige Glasüberdachung, durch die sie betrachtet werden kann.

Der frühchristliche Friedhof von Fünfkirchen sei bereits Teil des Welterbes und nehme einen besonderen Platz unter den kulturellen Schätzen der Welt ein, meinte László Kocsi, politischer Staatssekretär vom Kulturministerium. Die Restaurierung der zehn Meter hohen, auf 100 Quadratmeter Fläche stehenden Krypta war auch statisch keine einfache Aufgabe: Es wurde ein Betonkasten um sie gebaut, und eine Klimaanlage sorgt für gleichbleibende Temperatur.

Eine Ausstellung im Gang zur Krypta gewährt Einblick in die Arbeit der Archäologen bei der Ausgrabungen frühchristlicher Denkmäler.

Jahresbericht des Minderheiten-Ombudsmannes

(Fortsetzung von Seite 1)

betreffenden Volksgruppe angehören. Mitglieder der Körperschaft sollten Personen sein, die „mit großer Wahrscheinlichkeit zur betreffenden Minderheit gehören“. Der Ombudsmann sprach sich für Änderungen in den Bestimmungen für die Wahl der Landesselbstverwaltungen aus.

Der parlamentarische Beauftragte kritisierte, die letzten Wahlen seien ohne rechtliche Garantien für die Verhinderung der Mißbräuche durchgeführt worden, die sich bereits bei den vorangehenden Wahlen bemerkbar gemacht hatten.

Wegen der Lücken in der Regelung der Wahlen der örtlichen Minderheitenselbstverwaltungen und der örtlichen Selbstverwaltungen ist die Ausübung des Rechtes der Minderheiten zur Schaffung der Landesselbstverwaltung durch das derzeitige Elektorensystem nicht gesichert, heißt es im Bericht.

Bemängelt wird des weiteren, daß vom Wählbarkeitsrecht, das jedem ungarischen Staatsbürger zusteht, bei der Wahl der Landesselbstverwaltungen jene ausgeschlossen werden, die bei der Wahlversammlung nicht persönlich erscheinen können.

Aufgrund seiner im letzten Jahr durchgeführten, zwei Komitee betreffenden Untersuchung bezeichnet der Ombudsmann die Autonomie der Minderheitenselbstverwaltung als ein uneingelöstes Versprechen. Er fügt hinzu, „aufgrund der Untersuchung kann insgesamt festgestellt werden, daß es kein einziges Gebiet gibt, auf dem die Durch-

setzung der Minderheitenrechte restlos erfolgt“.

In mehrerer Hinsicht wird die praktische Verwirklichung des Minderheitenunterrichts durch Mängel und sich wiederholende Schwierigkeiten gekennzeichnet,

Als Beispiel nennt er, daß für den Fachunterricht keine ausgebildeten Pädagogen zur Verfügung stehen. Es fehle an geeigneter Ausbildung von Lehrkräften, die zum Unterricht in der Nationalitätensprache in der Lage sind. Die Hörerzahl an

Als Schwierigkeiten erwähnt er, daß die finanzielle Anerkennung der Nationalitätenpädagogen in keinem Verhältnis zu deren Mehrbelastung bzw. Überlastung steht, daß die Versorgung mit Nationalitätenlehrbüchern ebenso ungelöst sei wie die Bereitstellung von Methodik-, Lehr- und Anschauungsmaterial für die Nationalitätenschulen.

Die Ergänzungsnormative sei zu niedrig und infolge der Aufhebung der Verwendungsbedingungen sei es absolut unsicher, ob sie für den Minderheitenunterricht verwendet werde, meint der Ombudsmann. Er fügt hinzu, laut Mitteilungen von Nationalitäten-Bildungseinrichtungen in kleineren Siedlungen stelle die wegen der niedrigen Schülerzahl niedrige Normative ein schweres Problem dar, wenn die Selbstverwaltung diese Normative nicht ergänzen kann oder will.

Er erwähnt, daß das gegenwärtige Finanzierungssystem des Hochschulinunterrichts nachteilige Auswirkungen auf die kleinen Nationalitätenfächer hat, wo das ideale Zahlenverhältnis zwischen Lehrkräften und Studenten nicht erreicht werden kann.

Jenő Kaltenbach erwähnt in seinem Bericht, daß von vielen auf die Notwendigkeit der Bewahrung der Nationalitätensprachen hingewiesen worden ist. Wegen Sprachverlust wird heute die Nationalitätensprache nur in kleinen Kreisen gesprochen. Es ist schwierig, Motivationsfaktoren zu finden, weshalb die Nationalitätensprache in den meisten Fällen zu einem bloßen Schulfach wird.

Umsetzung ist nicht EU-konform

In der Europäischen Union gäbe es keinen Minderheiten-Rechtsschutz im herkömmlichen Sinne, doch zahlreiche Verfügungen würden diesen Bereich indirekt regeln. Ein Grund dafür sei das Subsidiaritätsprinzip, d. h. Zurückweisung von überzogenem Zentralismus, war von Minderheitenombudsmann Dr. Jenő Kaltenbach zu erfahren, was jedoch keinesfalls bedeute, daß es auf Unionsebene keine Angelegenheiten von Minderheitenrelevanz gebe. Enthalten seien diese Verfügungen im allgemeinen in Rechtsnormen, die sich mit gleicher Behandlungsweise, ethnischer Gleichberechtigung und Vielfarbigkeit oder mit Diskriminierungsverbot befassen. Es sei möglich, daß im Zuge der ständigen EU-Erweiterung diese Frage auf die Tagesordnung komme.

Gerade im EU-Konvent habe ein Vertreter der ungarischen Opposition die Notwendigkeit der Ausarbeitung einer Minderheitenstruktur angeregt, wovon sich auch Regierung und Koalitionsparteien nicht verschlossen. Kaltenbach verwies darauf, daß auf der Basis einer vor drei Jahren akzeptierten sog. ethnischen Gleichheits-Richtlinie gegenwärtig gerade in zahlreichen EU-Mitgliedsstaaten ähnliche Institutionen gegründet würden wie es in Ungarn der parlamentarische Beauftragte für die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten sei. In Belgien befasse sich ein Regierungsorgan, in Großbritannien ein vom Gesetzgeber gebildeter Ausschuß und in Schweden ein extra Ombudsmann mit Minderheitenbelangen.

In Relation Minderheitenrechte in Ungarn meinte Dr. Kaltenbach, nicht mit den einschlägigen Rechtsinstitutionen, sondern mit der Qualität der Rechtsregelung gäbe es Probleme, „die Umsetzung der Verfügungen ist nicht EU-konform“. Auf diese Probleme mache er die Gesetzgeber in seinen Jahresberichten regelmäßig aufmerksam.

ist im Bericht des Ombudsmannes zu lesen. Er begründet seine Feststellungen mit den Antworten auf Fragebögen, die er letztes Jahr 77 Fachleuten zukommen ließ, die sich mit diesem Gebiet befassen.

manchen Nationalitäten-Hochschuleinrichtungen gehe zurück. Das Identitätsgefühl, die Verbundenheit mit der eigenen Minderheitenkultur der dort Studierenden sei nicht stark genug.

Regierungsstiftung kurz vor Entscheidung

Die diesjährigen Fördermaßnahmen der Gemeinnützigen Regierungsstiftung für die Ungarländischen Minderheiten werden am 24. April bekanntgegeben. Dies sagte in einem Gespräch mit der Neuen Zeitung Kuratoriumsmitglied Frau Theresia Klinger (Foto). Als Grund für die fast einen Monat betragende Verzögerung in der Entscheidungsfindung nannte Frau Klinger die ungewöhnlich hohe Zahl der Bewerbungen und den Trend, die Bewerbungen erst kurz vor Ablauf des Eingabetermins einzureichen.

Insgesamt stehen dieses Jahr für die Fördermaßnahmen der Stiftung 640 Millionen Forint zur Verfügung, davon allein 133 Millionen für die Förderung von kulturellen Veranstaltungen. Die Ungarndeutschen hätten, so Frau Klinger, die im Kuratorium die Volksgruppe vertritt, in allen Bereichen die meisten Anträge gestellt, mehr als doppelt so viele wie die Roma, die den zweiten Platz belegen. Im Be-

reich der kulturellen Veranstaltungen wurden 169 Anträge der Ungarndeutschen gefördert, 45 mußten aus formellen Gründen abgelehnt werden. Allein aus diesem Topf stehen den ungarndeutschen Bewerbern an die 20 Millionen Forint zur Verfügung. In den anderen Kategorien sehen die Proportionen ähnlich aus.

Bei den abgelehnten Anträgen fehlten fast immer einige der von der Stiftung verlangten Unterlagen, doch in manchen Fällen, so Frau Klinger, wurden im Finanzierungsplan so schwerwiegende Fehler festgestellt, daß einfach keine Bewertung möglich gewesen sei. Auf-



geteilt wurde die Summe von 640 Millionen Forint übrigens nach dem Anteil der von den jeweiligen Minderheiten eingereichten Bewerbungen. Die hohe Zahl der ungarndeutschen Bewerbungen trug also auch auf diese Weise dazu bei, daß man einen größeren Anteil an den Fördergeldern erhalten hat. Daß die ungarländischen Minderheiten allmählich das System der Projektförderung durch die Stiftung akzeptieren und schätzen, belegt auch der langjährige Trend, daß immer mehr Anträge gestellt werden. In diesem Jahr betrug ihre Zahl erneut 10 Prozent mehr als 2002.

Die Aufarbeitung der letzten Anträge soll bis zur Kuratoriumssitzung am 24. April abgeschlossen sein. Danach werden die Bewerber umgehend per Post über die Entscheidungen der Stiftung informiert. Wie gewohnt, werden die Förderentscheidungen auch im Internet nachzulesen sein.

erika

Nationalitätenklub gegründet

Auf Initiative des Komitatstages Pesth ist ein Nationalitätenklub zur Stärkung der Minderheitenselbstverwaltungen gegründet worden. Insgesamt über 100 000 Einwohner des Komitats gehören elf Minderheiten an. Imre Szabó, Vorsitzender des Pesther Komitatstages, wies darauf hin, daß mit dem Klub eine Kontaktebene der Minderheitenselbstverwaltungen geschaffen wird.

Weiter verlautete, der Komitatstag werde bald einen Fonds von jährlich 140 Millionen Forint zur Unterstützung der Zivilorganisationen anlegen. Um Mittel aus diesem Fonds könnten sich auch Minderheitenorganisationen bewerben.

Der Klub soll bei der Formulierung von Bewerbungen und der Koordinierung kultureller Veranstaltungen der Minderheiten Hilfe leisten. So könnte sich – nach dem Beispiel der traditionell erfolgreichen Nationalitätenfestivale in Wudersch, Waitzen und Csömör – auch anderswo eine der Stärkung der nationalen Identität dienende kulturelle Tätigkeit entfalten.

Ein Volksfest

Zehnjährige Tanzgruppen in Ketsching

Am 19. Dezember des Jahres 1992 fand die feierliche Einweihung unseres neuen Dorfhouses statt. Die Bewohner der kleinen, ehemals deutschen Gemeinde wollten in dem neuen Dorfhaus vieles von den fast verlorenen Bräuchen und dem einstigen Leben unserer Vorfahren neu beleben, an die Nachkommen weitergeben. In den Häusern redeten die bejahrten Menschen noch deutsch. In der Schule lernten die Kinder wieder unsere Sprache. Noch vor dem Bau unseres Dorfhouses trafen sich mehrere Erwachsene wöchentlich in einem Raum des Kindergartens, um die früher gesungenen deutschen Lieder wieder zu üben. Doch es fehlte die Jugend, es fehlten die Kinder.

Nach der Eröffnung des neuen Dorfhouses sandte die Leiterin des Hauses, Anna Ritzl, im Februar 1993 allen Jugendlichen eine Einladung, um gemeinsam über ihre Wünsche und Vorschläge zu reden. Man sollte über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sprechen, auch darüber, was man vom Ahnen-erbe in die Gegenwart, in die Zukunft retten könnte. Wenn wir schon dieses schöne Dorfhaus besitzen, sollten wir es auch in Gebrauch nehmen, war die allgemeine Meinung. Nach dem Gespräch gründeten die Teilnehmer eine Tanzgruppe, denn beim Tanzen wollten ja alle Jugendlichen mitwirken. Als dann die Teilnehmer auf die Bühne gingen, war diese zu klein. So fand die erste Probe im großen Saal statt. Auf Vorschlag der Jugend wurde eine Erwachsenen- und eine Nachwuchstanzgruppe gegründet. Man beschloß, die Proben wöchentlich abzuhalten und nach Möglichkeit sollte sich jeder beteiligen. Nach einigen Proben folgten schon Einladun-



gen in verschiedene Nachbarorten. Ja, nach dem dritten Auftritt erhielten unsere Tänzer gemeinsam mit dem Singkreis die erste Einladung aus der Bundesrepublik.

Während des zehnjährigen Bestehens gab es viele Auftritte im Heimatland, in Österreich, in Deutschland und in Kroatien. Im Laufe der Jahre gründeten viele Mitglieder der Tanzgruppe eine Familie. Einige fanden ihren Partner in diesem Kreis. Manche zogen in andere Ortschaften. In den Reihen der Tänzer gab es oft Personalwechsel.

Am Samstag, dem 22. März, wurden alle, die sich irgendwann in der Ketschinger Tanzgruppe betätigt hatten, zum zehnjährigen Jubiläum eingeladen. Sehr viele Bewohner des Ortes kamen um 18.00 Uhr in das festlich geschmückte Dorfhaus. Es sollte gefeiert werden. Die ehemaligen und die noch aktiven Tänzer sollten gemeinsam auftreten. Man konnte nicht ahnen, daß über 60 Personen, in mehreren Gruppen, auftreten würden.

Nachdem die Leiterin des Dorf-

hauses die Jubilanten und alle Anwesenden begrüßt hatte, betraten die Tänzer die Bühne. Nach mehreren lustigen Tänzen folgte der aus 20 Mitgliedern bestehende Singkreis. Der ehemalige Leiter, Johann Güth, kann den Singkreis aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr betreuen. Nun wurde unter Leitung eines jungen Musikanten, Johann Spitz, gesungen. Dann trugen die Kinder einige Lieder vor und beschenkten die Mitglieder der Jubiläums-Tanzgruppe mit Blumen. Die Anwesenden klatschten Beifall und dachten, das Jubiläumstreffen wäre beendet. Doch es folgte eine richtige Überraschung.

Manche meinen vielleicht, nur die Jugend sei hier und da zu Närrisheiten aufgelegt, aber da kann man sich irren. Die etwas Älteren üben solche Dinge vielleicht mit größerer Hingabe. Zunächst erschienen die jüngeren Mitglieder unseres Singkreises in bunter Verkleidung auf der Bühne, was die Anwesenden auf das höchste erheiterte. Das Lachen wollte kein Ende nehmen.

Dann kam unser Bürgermeister in bunten Kleidern, eine rauchende Pfeife im Mund und mit großen leuchtenden Ohrringen – als Zigeunerhauptmann mit zwölf Frauen, die ihm in prunkvollen Farben auf die Bühne folgten. Die Zuschauer jubelten, lachten und spornten sie immer wieder aufs Neue zum Tanzen an. Es war bestimmt der Höhepunkt des Abends.

Nach diesem überraschenden, gut gelungenen Auftritt des Singkreises ergriff Josef Szugfil, der Vorsitzende des Komitatverbandes der Deutschen Selbstverwaltungen, das Wort. Er würdigte das rege kulturelle Leben unseres Dorfes und gratulierte der Tanzgruppe zu ihrem zehnjährigen Bestehen. Für besonders wertvoll hielt er, daß in einem kleinen Dorf, das kaum 450 Einwohnern zählt, wo seit 30 Jahren kein Schulunterricht mehr stattfindet und kein Lehrer mehr wohnt, dennoch ein so beispielhaftes kulturelles Leben stattfindet. Er wünschte der Jubiläums-Tanzgruppe weitere Erfolge und überreichte ein Geschenk.

Die Leiterin unseres Dorfhouses bedankte sich bei allen Mitwirkenden, redete über Arbeit und Vorhaben der zukünftigen Jahre. Als eine der wichtigsten Aufgaben erwähnte sie die Beschäftigung mit den Kindern. Dann wurden alle Gäste zum Festessen eingeladen. Darauf folgte ein lustiger Ball mit der Musikkapelle „Karavanka“. Die Mitwirkenden und Gäste feierten bis zum Morgengrauen.

Wer hätte in unserer Jugendzeit vor einem halben Jahrhundert ein solches Treffen in Ketsching mit deutschen Liedern und Tänzen für möglich gehalten?

Franz Sziebert

Die Kunst des Künstlichen

Bilder von Ákos Matzon im Haus der Ungarndeutschen

Ákos Matzon beschäftigte sich, nach seinen Architekturstudien und seiner Arbeit als Architekt, seit Mitte der 80er Jahre intensiv und berufsmäßig mit der Malerei. Seine als freie Geometrie definierbaren Arbeiten bauen auf den konstruktivistischen Traditionen auf und haben einen typischen architektonischen Charakter. Eine Ausstellung von Ákos Matzon ist nun auch im Haus der Ungarndeutschen zu besichtigen. Am 4. April wurde sie von Johann Wolfart, Gesandter a.D., vor dem zahlreich erschienenen Publikum eröffnet. Arbeiten des Künstlers sind schon in zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt worden. Besonders zu erwähnen ist jene, die bis Ende Januar dieses Jahres im Kleinzeller Mu-



Ifa-Kulturassistentin Malenie Rösler, Ákos Matzon und Johann Wolfart bei der Eröffnung der Ausstellung

seum in Altöfen besichtigt werden konnte. Werke von Matzon fanden sich auch in der VUdAK-Gruppenausstellung im Haus der Ungarndeutschen im vergangenen Jahr. Der Künstler ist unter anderem Mitglied des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler sowie der Künstlergilde Esslingen e.V.

Ákos Matzon betätigt sich auch als Kunstsammler. Aus seiner Privatsammlung sind derzeit 81 Werke von ungarischen und ausländischen Künstlern im Kassák-Museum in Altöfen zu sehen.

Die Bilder im Haus der Ungarndeutschen sind noch bis zum 2. Mai (Mo-Fr von 9-18 Uhr) zu besichtigen.

Ab und zu hörte man Hundegebell und Geheul.

„Unsere Hunde!“ meinte Onkel Ferdinand aus seiner Ecke. „Nach einigen Tagen haben sie sie schon alle niedergeknallt.“

Es wurde wieder still im Raum. Ab und zu ging ein Partisan auf dem Gang vorüber.

„Das war also unser erster Tag im Lager. Mein Gott! Ich kann's noch immer nicht glauben, daß man uns nur so larifari ins Lager steckt.“

„Man hat uns schon einige Überraschungen vorbehalten!“

„Wenn das unsere Ahnen geahnt hätten!“

„Unsere Ahnen?“

Als sie sich auf den weiten Weg gemacht hatten, um diese Landschaft wieder urbar zu machen. Wenn sie gewußt hätten, wie elend wir dahinscheiden müssen.“

„Leute, sollten wir nicht schlafen?“ meinte Onkel Ferdinand.

Ludwig war's im Schlafe, er höre Männerstimmen aus der Ferne.

„Was fange ich jetzt ohne Brille mit meinen schwachen Augen an?“ seufzte Herr Faber.

„Wissen Sie, Herr Faber...“, meinte Fuhrmann.

„Sagen Sie nur Willi zu mir!“

„Und ich bin der Karl. Wissen Sie, ich habe mir schon oft Gedanken über diese Ziegenhirten gemacht. Wenn sie bebrillte Leute sehen, werden sie wild.“

„Ganz blöd. Was?“

Onkel Ferdinand stützte sich wieder auf.

„Diese Leute kann ich einfach nicht verstehen.“

„Welche Leute, Ferdinand?“

„Die man nicht in die Lager steckt.“

„Was willst du damit sagen, alter Freund?“

„Wir mußten noch vor der Kreisstadt durch ein Dorf. Empfinden diese Leute überhaupt nichts? Haben die keine Seele? Haben sie für menschliche Gefühle keinen Platz im Herzen? Uns hetzte man auf dem Fahrweg durchs Dorf, und die Dorfbewohner eilten nur so auf dem Pflaster dahin. Wie können sie am Abend am Tisch sitzen, während man uns mitten in der Nacht zur Kaserne treibt? Als wir zur Kaserne gehetzt wurden, war schon Licht in den Wohnungen. Abendessen. Kinder mit den Eltern und Großeltern. Ausgelassenheit, Frohsinn. Dachte dabei niemand an die Hunderte, die müde, mit ihren weinenden Kindern vor ihren Fenstern ins Inferno der Lager zogen? Konnten sie ruhig und zufrieden beisammen sitzen, und draußen vor ihrem Haus zogen die Leute von Partisanen und Spürhunden bewacht vorbei, mit denen sie ihre Kindheit, ihre Jugendjahre verbracht hatten? Dachten sie manchmal, daß an ihrem Haus Hunderte und Tausende weitergehetzt werden, wie das gejagte Wild? Wie können sie nur leben? Wie kann man so leben?“

„Leute, ich werde mich jetzt endlich hinhalten!“ sagte Fuhrmann schläfrig.

„Schläfrig?“

„Na klar! Ich habe schon immer gern geschlafen. Übrigens ist mir nur noch der Schlaf geblieben. Alles ist weg, nur der Schlaf! Im Schlaf bin ich mit meinen Träumen und Erinnerungen allein. Die Nacht ist noch unser. Wer weiß, was morgen auf uns zukommt. Gute Nacht, Freunde! Ich wünsch euch allen einen süßen Traum!“

Allmählich wurde es still im

Raum. Manche zuckten noch, als wären sie in einen tiefen Graben gefallen, seufzten, dann machten sie sich auf die weite Reise der Träume. Sie waren wieder mit der Familie zusammen, hörten geliebte Stimmen, sie hörten die Glocken ihrer Kirche. Ludwig lief der Mutter zu... Die lächelte voller Freude. „Mein Kind, daß ich dich nur wieder habe!“ Ihr schönes Gesicht war verklärt... Dann hörte Ludwig wieder Onkels kräftiges Schnarchen, jemand knirschte die Zähne.

Fuhrmann rührte sich wieder, dann horchte er in die finstere Stille. Er ging zur Tür. Klopfte.

„Sta hoces? (Was willst du?)“ fragte der Posten.

„Moram napolje. (Ich muß hinaus.)“

„Hajde, hajde!“

Weit im Süden beleuchteten Leuchtraketen den dunklen Himmel.

Als er in den Raum zurückkehrte, hörte er Lärm von der Gasse. Männer rannten vorbei.

„Nemci! (Deutsche!)“ schrie eine tiefe Männerstimme.

„Dodju nemci! (Die Deutschen kommen!)“

Dann wurde es wieder still und finster, wie in einem Kartoffelsack. Aus dem Eck, wo Onkel Ferdinand mit Ludwig unter einer Decke schlief, hörte man lautes Schnarchen. Ab und zu hörte man auch Seufzen, Husten, Stöhnen.

„Da bin ich!“ sagte dann eine verschwommene Stimme. „Ich bin's, Helen. Wo wäre ich denn sonst? Gewiß gehen wir hinaus in den Weingarten! Die Partisanen stehlen uns das ganze Obst von den Bäumen! Auch die Nüsse? Ja, sie knabbern gern herum. Das stimmt.“

Fuhrmann kam kein Schlaf mehr in die Augen. Später rasselten zwei Pferdewagen auf der Landstraße vorbei. Dann hörte er auch dahineilende Schritte von der Gasse.

„Leute!“ sagte er mit gedämpfter Stimme, „wacht auf, draußen ist

was los!“

„Meinst du?“

Ludwig rückte noch näher zum Onkel.

„Was ist passiert?“

„Warum laßt ihr mich nicht ruhen? Reißt mich aus meinem ersten Schlaf!“

„Nicht so laut, unser Partisan steht draußen auf dem Gang!“

„Und darum hast du uns geweckt?“ fragte auch Onkel Ferdinand brummig.

„Die Deutschen kommen!“

„So ein Quatsch! Blöd ist das!“

Ludwig Fischer

Der Rasen 16.

„Aber nein! Die Partisanen rennen auf der Gasse vorbei und rufen einander zu, daß die Deutschen kommen.“

„Mensch, die Deutschen sind schon über alle Berge!“

„Mein Gott! Das kann nicht sein!“

„Ludwig, wach auf! Die Deutschen kommen! Wenn nur meine Resi da wäre!“

„Hört mal, Leute!“ stellte sich Fuhrmann auf seinem Strohlager auf, „unsere letzte Chance, daß wir aus dieser Hölle rauskommen!“

„Heiliger Strohsack!“

„Leute, mir ist“, sagte Faber mit heiserer Stimme, „unser lieber Freund, den wir alle schätzen, also unser Karl hatte halt einen schönen Traum.“

„Einen Wunschtraum hatte er.“

„Na ja! Ein Wunschtraum!“

„Seid doch nicht so dämlich! Die Deutschen holen uns raus!“

Der Partisan blieb vor dem Fenster stehen. Mit seinem Gewehrkolben zertrümmerte er die letzte Fensterscheibe.

„Ruhe! Ich sage dir Ruhe, sonst ich schießen! Alle schießen ich!“

„Kann ich was fragen?“ sagte Fuhrmann still.

„Was du willst fragen?“

„Was passiert draußen auf der Gasse?“

„Dir nix! Razumes? (Verstehst?)“ Nach einer Weile kam er wieder ans Fenster.

„Alles legen auf Stroh und schlafen! Ich schieße, wenn alle nicht schlafen! Ruhe! Mistfaschisten alle!“

„Wieviel Uhr kann's denn sein?“

„So ein Scheißer!“

Schläfrig waren sie nicht mehr. Sie lagen auf dem Stroh. Dann wurde es wieder laut auf der Gasse. Bald kamen Partisanen auf den Hof. Geschrei, Schimpfereien, deftige Flüche. In den finsternen Raum kamen sie mit Sturmlampen.

Zwei blieben in der Tür stehen, der dritte, hager, dünn, leuchtete

mit seiner Lampe allen ins Gesicht. „Fehlt jemand?“ Er hatte eine matte Stimme.

„Nein.“

„Das Lager wird evakuiert. Alles in den Rucksack und hinaus auf die Gasse. Jetzt gleich! Los, los!“

„Herr Kommandant, wir sehen nichts in dieser Finsternis.“

„Herumtasten und raus! Und rasch, sonst machen wir euch Beine! Verstanden? So ein Gesindel!“

Auf dem Hof und auf der Gasse war nur noch ein dunkles Durcheinander. Weit im Süden leuchteten ab und zu Leuchtraketen am finsternen Himmel.

„Halt mal!“ rief Fuhrmann. „Hört ihr das Artilleriefeuer aus der Ferne?“ Rummel und Wirbel. Dann schepperten Pferdewagen vorbei.

„Komm, Ludwig, sonst können wir uns noch dicke Prügel einholen, wenn uns so ein Wüstling hier trifft. Da hast's! Da kommt auch schon einer!“

„Napolje, deda! (Raus, Großvater!)“

„Idemo vec. (Wir gehen schon.)“

„Kako se zoves, deda? (Wie heißt du, Großvater?)“

„Ferdinand.“

„Habsburg Ferdinand. Sarajevo.“

„Mayer Ferdinand.“

„Dobro, dobro. Also nicht Habsburg Ferdinand, nur Mayer Ferdinand. Ist gut!“ Onkel Ferdinand faßte Ludwig an der Hand.

„Siehst Junge, das war ein gebildeter Partisan. Jetzt müssen wir uns aber beeilen, vielleicht sucht schon unsere Tante nach uns.“

„Kann sie das, Onkel Ferdinand?“

„Bestimmt kann sie das! Flink ist sie, wie ein Wiesel, und klug. Die kommt überall durch. Vielleicht wartet auch schon Onkel Fuhrmann auf uns.“

Mensch an Mensch auf der dunklen Gasse. Frauen, Kinder, alte Leute. Sie tappten herum. Dunkle Nacht, weit im Süden stiegen wieder Leuchtraketen zum Himmel.

„Schön ruhig, Traudilein!“ sagte eine beruhigende Frauenstimme.

„Schön ruhig!“

„Wann kommt der Papa?“

„Der wird auch kommen, bald wird er kommen und sagen: „Da bin ich wieder bei meinem kleinen Engel.“

„Wird er das?“

„Bestimmt wird er das. Dein Papi liebt dich sehr.“

„Ich auch. Ich habe ihn auch sehr gern. Wo ist jetzt mein Papi?“

„In Rußland. Und weißt du, Rußland ist sehr weit. Ein weiter Weg für unseren Papi.“

„Bringt er mir etwas mit?“

„Alles mögliche, mein Kind.“

„Nimm mich auf, Mama. Es ist kalt und finster.“

Onkel Ferdinand und Ludwig schauten sich um. Sie suchten nach der Tante und nach Onkel Karl.

„Eine Schweinerei! Meinst du nicht, Ludwig?“

„Was, Onkel Ferdinand?“

(Fortsetzung folgt)

Ins Leere gesprochen oder der Einsamkeit ein Sprachgehöft abgerungen

In der Reihe Texte aus der Bukowina hat der sich auf osteuropäische Literatur spezialisierende Aachener Rimbaud-Verlag eine Auswahl aus dem reichhaltigen lyrischen Schaffen Alfred Margul-Sperbers* herausgebracht. In dem ein halbes hundert Seiten langen Nachwort des bekannten rumäniendeutschen Literaturwissenschaftlers Peter Motzan wird dem Leser die einmalige Situation des östlichsten österreichischen Kronlandes, der Bukowina, anschaulich vor Augen geführt, die Sperber für sein ganzes Leben prägen sollte.

Zunächst einmal im Verlassen der Vielvölkerheimat der Bukowina, als der am 23. September in Storozynetz am Sereth, 21 km von Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, geborene Sperber 1914 im Zuge des Ersten Weltkrieges mit seiner Familie nach Wien flüchtete, wo er 1916 seine Matura bestand. 1916 stand er unter dem Einfluß des Expressionismus, dessen weltumfassender Menschlichkeitsidealismus – wie Peter Motzan feststellt – beim reifen Sperber in der Zeit

des sozialistischen Realismus zum Teil in eine idealisierte Solidaritätsvision eines neuen Menschen überführt wurde.

Dies ist das vielleicht Bemerkenswerteste an diesem gründlich recherchierten Nachwort Peter Motzans, daß er sich nicht scheut, die äußerst komplexe, mitunter auch widersprüchliche Persönlichkeit des Dichters zu analysieren auf dem historisch-kulturellen Hintergrund der alten k.u.k. Monarchie, des sich im Fortschrittfieber befindenden Westens, den Sperber 1920 in Paris und dann von 1921 bis 1924 in New York und anschließend, lungenkrank nach Wien zurückkehrt, hier bis 1925 erlebt. 1925 kehrt er in seine alte Heimat Bukowina zurück.

Diese Rückkehr war auch eine Rückkehr zum alten klassischen Dichten mit spätromantischen Reminiszenzen, das eine Ablehnung forminnovativer Versuche zur Folge hatte und die unbeliebte Aktualität ausklammern konnte. Innerhalb dieser traditionsverbundenen Sprechweisen gelingen ihm formvollendete Gedichte in altbekannter klassischer Harmonieseligkeit.

Die heraufrückende Katastrophenzeit des expandierenden Faschismus in Europa machte Alfred Margul-Sperber die Fragwürdigkeit einer rein ästhetisch poetischen Alternative immer stärker bewußt, zu-

mal er als Jude nun schmerzlich in die gezielt mörderische Verfolgungspolitik der Faschisten geriet.

In diese Zeit fällt sein in der rumäniendeutschen Dichtung nach dem Zweiten Weltkrieg zum Lesebuchkanon gehörendes Gedicht „Der Neger Jessy Owens erläuft den Olmypiarekord“. Jessy Owens gelingt dieser Rekord, weil er vom Albtraum des von weißen Herren gejagten schwarzen Sklaven heimgesucht wird: „Und da ins Ziel er einbrach aus dem Raum / und fühlte sich im Sturm emporgetragen / von tosendem Geschrei – sah er den Baum, – dran einst sein Vater hing, gespenstisch ragen./“

Als Verfolgter des faschistischen Regimes – nur mutige rumänische Dichterkollegen wie Ion Pillat und rumäniendeutsche Autoren wie Oscar Walter Cisek vermochten durch ihren persönlichen Einsatz seine Deportation zu verhindern – hatte er eine gute Ausgangssituation für die „neue Zeit“, die zunächst mit der „alten Zeit“, dem Faschismus, abrechnete.

In seiner langen Ballade „Aus einem Ketzerevangelium“ läßt Sperber Thomas Müntzer, den revolutionären Bauernführer der Reformationszeit, das Leben Jesu im Sinne der Theologie der Befreiung erzählen. Dies war einerseits parteilich nicht verboten, aber Jesus darzustellen als „Genosse Jesus mit

dem roten Bart“ war doch schon wieder ganz schön mutig, denn die Devise der Funktionäre lautete Antike statt Christentum.

In den 60er Jahren wurden die strengen Regeln des sozialistischen Realismus gelockert und Alfred Margul-Sperber fand ein übriges Mal heim in die Sprache der Poesie, und seine letzten Gedichtbände – 14 konnte er im Nachkriegsrumänien veröffentlichen – heißen beziehungsweise „Sternstunden der Liebe“, „Aus der Vorgeschichte. Mythen, Mären, Moritaten“ und „Das verzauberte Wort“.

1967 starb Alfred Margul-Sperber in Bukarest, wo er die letzten 26 Jahre seines Lebens verbracht hatte, und wurde unter großer Anteilnahme seiner Kollegen auf dem jüdischen Friedhof Bukarests nach mosaischem Ritus gemäß seines letzten Wunsches bestattet.

Nicht zuletzt riß sein Tod eine unersetzbare Lücke in die Förderung seiner Bukowinaer Landsleute. Sperber hatte Paul Celan entdeckt und gefördert, Rose Ausländer geholfen, Alfred Kittner, Alfred Gong und vielen anderen beige-standen.

Ingmar Brantsch

* In der Auswahl der Gedichte Alfred Margul-Sperbers „Ins Leere gesprochen“. Hrsg. Und mit einem Nachwort von Peter Motzan. Rimbaud-Verlag 2002, 240 S.

Österreich und Ungarn in den Schicksalsjahren 1933-1938:

Eine Analyse der Diplomatie der österreichischen Gesandtschaft in Ungarn

Lóránt Tilkovszky ist aus der Sicht der deutschen Minderheit ein Historiker, der sich eingehend mit verschiedenen Minderheitenproblemen im 20. Jahrhundert beschäftigt hat und spezifisch auch bezüglich der Bewertung der Geschichte der Ungarndeutschen einen langen Marsch in Richtung einer ausgewogeneren Darstellung derselben zurückgelegt hat. Das Werk „Österreich und Ungarn im unheilvollen Europa“* widmet sich einer bisher eher unbearbeitet gebliebenen diplomatiegeschichtlichen Epoche. Die Schicksalsjahre 1933-1938 waren sowohl für die I. Republik Österreich als auch für Ungarn Zeiten, in denen wichtige Weichenstellungen getroffen wurden.

Über die 1920er Jahre ist im Buch ein relativ kurzes einleitendes Kapitel zu finden, worin vor allem die Problematik des Burgenlandes und des Anschlusses im Mittelpunkt der Analyse steht. Es wird auch beschrieben, daß in der zweiten Hälfte des betreffenden Jahrzehnts die österreichische Außenpolitik bezüglich der Unterstützung der deutschen Minderheit in Ungarn sich allmählich von der reichsdeutschen ab-

sondert. Die detaillierte Darstellung der Meldungen und Meinungen der österreichischen Gesandtschaft beginnt mit der Analyse der Gömbös-Ara. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten im Deutschen Reich und die daraus resultierenden, letztlich zum Anschluß führenden Entwicklungen werden ebenso angeführt wie die Bestrebungen, eine österreichisch-italienisch-ungarische Zusammenarbeit zu etablieren.

Die Revisionspolitik von Horthy-Ungarn betrachtet die österreichische Seite ausgewogen, eine ethnisch geprägte Revision wird zur Kenntnis genommen sowie auch, daß das Burgenland davon kaum betroffen ist. Die vollkommene Revision mit großen nicht-ungarischen Bevölkerungsanteilen wird aber abgelehnt.

Die gründliche Analyse der diplomatischen Folgen des Putschversuches, dem der österreichische Kanzler Dollfuß zum Opfer fiel, gehört zu den starken Teilen des Werkes. Gleiches gilt für interessante neue Details über die österreichischen Sorgen wegen der Feierlichkeiten und Propaganda-Akten und -Schriften, in denen das ehemalige Deutsch-Westungarn zurückgefordert wurde. Die Gesandtschaftsberichte liefern auch lehrreiche neue Informationen bezüglich der außenpolitischen Zusammenhänge in der Kleinen Entente sowie über eine Abkühlphase in den Beziehungen zwischen Ungarn und Italien wegen der Annäherung Italiens an Frankreich. Ein Defizit des Buches ist die Darstellung

der Belange der deutschen Minderheit. Manche Ansichten, in ihrer vereinfachenden und einseitigen Form, rufen frühere Darstellungen von Tilkovszky in Erinnerung. So spricht der Autor z.B. auf Seite 122 über „die lebhaftige Agitation ungarndeutscher und ungarischer Nationalsozialisten“ im Jahre 1935. (Gemeint ist der Versuch der Basch-Gruppe, in der Unabhängigen Kleinlandwirter-Partei Parlamentsmandate zu erreichen...). Auch an anderen Stellen werden im Lichte der neusten historischen Forschung fragwürdige Zeichnungen über den „nationalsozialistischen Volksbund“ angeführt, die gerade aus der Sicht der Deutschen in Ungarn die zweifelsohne vorhandenen Leistungen des Buches eindeutig beeinträchtigen.

K.B.

* Tilkovszky, Lóránt (2002): *Ausztoria és Magyarország a vészterhes Európában. A budapesti osztrák követség megfigyelései és helyzet-elemzései 1933-1938. évi politikai jelentéseiben.* Budapest.

Zusammenarbeit kann intensiviert werden

Der Vorsitzende des Landesforums der Deutschen in Rumänien und zugleich Bürgermeister von Hermannstadt, Klaus Johannis im Gespräch mit NZ

NZ: Herr Bürgermeister, wenn Ihnen die Sorgen Hermannstadts schlaflose Nächte bereiten, in welcher Sprache denken Sie über diese nach?

KJ: Ich denke in Deutsch, da es meine Muttersprache ist, und es ist erwiesen, daß jeder in der Sprache denkt, die er am besten beherrscht. Das ist in meinem Falle ganz klar Deutsch.

NZ: Ihre Wahl im Herbst 2000 wurde von der internationalen Öffentlichkeit mit großer Überraschung zur Kenntnis genommen. Waren Sie selbst auch von der Entscheidung der Menschen in Hermannstadt überrascht?

KJ: Das Resultat der Wahlen war für alle Beteiligten eine Überraschung, inklusive für mich. Ich habe nicht mit diesem Erfolg gerechnet, und ich denke, auch die meisten Wähler haben es eher gehofft als wirklich daran geglaubt. Aber es war dann wirklich ein überraschend guter Wahlausgang, da ich bei der Stichwahl mehr als siebenzig Prozent der Stimmen auf mich vereint habe, und dies war eine eindeutige Aussage.

NZ. Haben die Menschen Ihr Programm gewählt oder den Sachsen, der es vertritt?

KJ: Ich denke, daß in Rumänien nach wie vor Personen gewählt werden und nicht Wahlprogramme oder politische Linien. Daher kann ich sagen, daß in meinem Fall wahrscheinlich in erster Linie der Sachse gewählt wurde, in zweiter Linie vielleicht die Person, die das Forum repräsentiert, und in dritter Linie vielleicht Klaus Johannis und erst auf den nächsten Stellen das Wahlprogramm, mit dem ich vor die Wähler getreten war.

NZ: Spielt in Ihrem Alltag als Bürgermeister Ihre sächsische Herkunft eine Rolle?

KJ: Es spielt eine Rolle, aber für viele vielleicht überraschend, eine positive Rolle. Seitdem ich Bürgermeister bin, habe ich nie eine negative Erfahrung damit gehabt, daß ich deutscher Abstammung bin. Ich habe auch in der Bevölkerung den Spitznamen „sasu“, was soviel heißt wie „der Sachse“, und ich denke, fast alle betrachten das positiv. Es ist ein Beiname, mit dem man vielleicht zeigen will, daß da jemand ist, der sich für die Stadt einsetzt.

NZ: Zum Zeitpunkt Ihrer Wahl kam die Auswanderung der Sachsen und Schwaben aus Rumänien schon zum Abschluß. War ihre Kandidatur auch ein Signal, doch noch zu zeigen, daß ein Deutscher noch etwas bewegen kann?

KJ: Ich denke, das war auch einer der Gründe, aber sicherlich nicht der Hauptgrund. Der Hauptgrund, warum ich mich überhaupt habe aufstellen lassen, war, daß wir vom Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien uns bei den Lokalwahlen in Hermannstadt etwas besser profilieren wollten. Das Demokratische Forum in Hermannstadt hatte in allen vorhergehenden Mandaten Stadträte gehabt, allerdings wurde die Anzahl immer kleiner. Von zuerst vier waren es dann zwei und schließlich nur noch ein Stadtrat. Dem wollten wir entgegenwirken und beschlossen daher, Kandidaten – auch für das Amt des Bürgermeisters – aufzustellen. Meine Kollegen aus dem Vorstand des Hermannstädter Forums haben mich gebeten, mich aufstellen zu lassen, was ich dann auch getan habe. Die Beweggründe waren also einfacher Natur und ohne sehr viele philosophische Hintergründe.

NZ: Hatte aber Ihre Wahl auch eine Art Signalwirkung für die verbliebenen Deutschen in Rumänien?

KL: Ich denke schon. Für eine klein gewordene Minderheit ist es einfach wichtig und gut zu sehen, daß Ihre Vertreter nach wie vor Zugang zu Amt und Würden haben. Daß die rumänische Mehrheitsbevölkerung einem Vertreter dieser Minderheit ein solches Vertrauen entgegenbringt, war, denke ich, insgesamt ein sehr positives Signal für die hiergebliebenen Deutschstämmigen, und es hat wohl auch so manchen ermutigt, weiterzumachen.

NZ: Wenn man aus dem Fenster des Landesforums schaut, dann sieht man eine unglaubliche Bausubstanz aus alten Jahrhunderten. Fühlen Sie sich als erster Mann der Stadt auch in der Tradition der alten sächsischen Bürgermeister, die diese Stadt durch die Jahrhunderte geführt haben?

KJ: Ich fühle mich eindeutig in der Tradition der alten sächsischen Bürgermeister, und ich bin auch der Altstadt sehr verbunden, obzwar es inzwischen von der Bevölkerungszahl her ein kleiner Teil der Stadt geworden ist. Aber es ist eben unsere Identität, das ist jener Teil der Stadt, den wir unseren Gästen und den Touristen zeigen wollen, und daher lege ich ganz besonderen Wert auf Projekte, die die Renovierung und Erneuerung



Forumsvorsitzender und Bürgermeister Klaus Johannis

der Infrastruktur in der Altstadt angehen. Ich denke, es ist äußerst wichtig, daß wir dieses wertvolle Erbe bewahren und zwar in seiner bestmöglichen Form.

NZ: Vor diesem Gespräch schlennderte ich lange durch die Straßen und spitzte die Ohren, um ein deutsches Wort zu hören, doch es gelang mir nicht. Sind bereits alle Deutschen weg aus Hermannstadt?

KJ: Es sind nicht alle Deutschen weg, und es gibt viele, die Deutsch sprechen, viel mehr als Deutschstämmige. Allerdings wird auf der Straße ganz selten noch deutsch gesprochen. Es sind in Hermannstadt etwas weniger als zweitausend Deutschstämmige übrig geblieben. Deutschsprechende gibt es sicherlich noch einige tausend mehr, aber Umgangssprache ist, und das hört man auch auf der Straße, Rumänisch.

NZ: Etwas mehr als sechzigtausend Menschen bekannten sich bei der Volkszählung im vergangenen Jahr zum Deutschtum. Kann man mit dieser Zahl leben?

KJ: Die Schätzung trifft in etwa die Essenz der Sache. Man kann damit leben. Auch wenn diese Anzahl sehr gering ist im Vergleich dazu, wie viele Deutschstämmige in Rumänien früher gelebt haben, denke ich, die Menge allein macht es nicht. Eine Minderheit definiert sich über das, was sie als ihre Geschichte betrachtet, und über das, was sie über sich selbst aussagt, wie sie ihre eigene Zukunft sieht, und ich denke, da haben wir selbst bei einer geringen Anzahl von Deutschstämmigen noch eine Menge zu bieten. Sowohl für unsere deutschstämmigen Mitbürger als auch für die rumänische Mehrheitsbevölkerung.

NZ: In europäischen Dimensionen ist Rumänien mit mehr als zwanzig Millionen Einwohnern ein großes Land. Wie kann da eine Volksgruppe mit sechzigtausend Seelen noch wahrgenommen werden?

KJ: Es ist so, daß wir uns anders definieren als noch vor einigen Jahrzehnten, als die Anzahl der Deutschstämmigen in Rumänien fast eine Million war. Aber wir können trotzdem nach wie vor bestehen, und wir sind eigentlich auch guter Hoffnung, daß wir noch eine Zukunft haben in Rumänien. Auf der anderen Seite ist nicht zu übersehen, daß in einigen Bereichen zurückgesteckt werden mußte. Es ist unmöglich bis äußerst schwierig, mit einer sehr geringen Anzahl einiges Brauchtum aufrechtzuerhalten. Es ist vielerorts unmöglich geworden, den deutschsprachigen Unterricht fortzuführen. Das hat aber glücklicherweise dazu geführt, daß man sich regroupiert hat und jetzt in weniger Zentren, aber mit recht gutem Erfolg in deutscher Sprache unterrichtet und das Brauchtum pflegt und daß man, wie im Falle Hermannstadts, auch im politischen Bereich etwas darstellt.

NZ: Sind die Rahmenbedingungen in Rumänien gut für die Volksgruppe?

KJ: Die Rahmenbedingungen in Rumänien sind zur Zeit akzeptabel. Es ist natürlich so, daß sich eine Minderheit immer bessere und bessere Bedingungen wünscht, aber wenn man Rumänien mit anderen Ländern vergleicht, in denen es Minderheiten gibt, denke ich, daß wir keine schlechte Position haben. Es wird in Rumänien an der Novellierung der Verfassung gearbeitet, und wir hoffen, daß da noch einiges für die Minderheiten verbessert wird. Eines der Probleme, mit dem wir jetzt als Minderheit konfrontiert werden, ist, daß durch die Immigration neue „Minderheiten“ auftauchen, die es früher nicht gab. Wir wünschen, daß die historischen Minderheiten und die neuen getrennt definiert werden. Aber vom gesetzlichen Rahmen her, denke ich, haben die Minderheiten in Rumänien eine gute Ausgangsposition.

NZ: Herr Bürgermeister, wann haben Sie das erste Mal erfahren, daß es Ungarndeutsche gibt?

KJ: Das war noch in der Schule. Wir waren als Minderheit unseres Daseins als Minderheit von Anfang an bewußt und daher auch interessiert, über die anderen, besonders die deutschen Minderheiten in den umliegenden Ländern etwas zu hören. Ich weiß also seit sehr langer Zeit, daß es Ungarndeutsche gibt.

NZ: Trotzdem kann man nicht sagen, daß die Kontakte zwischen Rumänien- und Ungarndeutschen sehr intensiv wären.

KJ: Da haben Sie recht. Es kann sicher noch sehr vieles besser gemacht



Sitz des Deutschen Forums

(Fortsetzung auf Seite 12)

Zusammenarbeit kann intensiviert werden

(Fortsetzung von Seite 11)

werden. Aber es war zumindest in kommunistischen Zeiten so, daß die deutsche Minderheit in Ungarn ein noch schwereres Los hatte als die deutsche Minderheit in Rumänien, und es ist so, daß nach der Wende 1989 eigentlich nicht genug unternommen wurde, um einen gewissen Zusammenhalt hervorzurufen. Es gibt sicherlich Organisationen, wie die FUEV, wo man zusammenkommt, aber vielleicht könnte man in diesem Bereich für den Austausch noch viel mehr tun.

NZ: Ungarndeutscherseits könnte vor allem an der Infrastruktur der Rumäniendeutschen im Bildungsbereich großes Interesse entstehen.

KJ: Ich bin mir sicher, daß man da Wege und Mittel findet, um näher zusammenzurücken. Es gibt schon einige Kontakte, die weiter ausgebaut werden müssen. Ich denke, man hat sich auf beiden Seiten vorerst auf die eigenen Probleme als auf die Probleme der Nachbarn konzentriert, aber man wird sicher bald mehr Aufmerksamkeit füreinander entwickeln, vor allem im Hinblick auf die von beiden Seiten gewünschte europäische Integration. Da soll und muß man einfach mehr von den Nachbarn wissen.

NZ: Stichwort Europa. Sind erst einmal beide Länder in der EU und sind die Binnengrenzen weggefallen: sind wir dann eine deutsche Minderheit im südosteuropäischen Raum?

KJ: Ich denke, in der ersten Etappe wird es doch noch Unterschiede geben. Es ist eben so, daß sich eine Minderheit im Umfeld einer Mehrheit entwickelt und auch ihre Identität findet. Von daher wird es, denke ich, noch eine ganze Weile dabei bleiben, daß Ungarndeutsche ihre Identität haben und Rumäniendeutsche ihre eigene. Aber es ist natürlich nicht auszuschließen, daß sich das Minderheitenbewußtsein in den Jahren wandelt und man einen gemeinsamen Ursprung als wichtiger empfindet als die Unterschiede, die sich in den späteren Jahrhunderten entwickelt haben. Das wird die Zukunft zeigen.

NZ: Die Banater Schwaben sagen immer, daß sie in den Verhandlungen mit den Siebenbürger Sachsen bereits einen Außenminister brauchen. Liegt hier irgendwo die Ursache für so manche Zurückhaltung?

KJ: So arg ist es nicht, und die Differenzen sind in den letzten Jahren auch dort sehr stark zurückgegangen. Es ist uns allen bewußt geworden, daß wenn wir als Minderheit weiter bestehen wollen, diese inneren Differenzen überbrücken müssen, und auch die Zusammenarbeit im Landesforum zeigt, daß es inzwischen viel besser geworden ist.

Vorentscheidung für das 4. Schaumarer Landeskindertanzfestival



Die Kindertanzgruppe aus Berzel kam diesmal nicht weiter...



Die aus Ragendorf nimmt aber am Finale in Schaumar teil

Zweijährlich wird vom Landesrat der ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen das Landesfestival der Kindertanzgruppen veranstaltet, mit dem Ziel, die Gesangs-, Musik- und Tanzkultur der Ungarndeutschen zu sammeln und zu pflegen. Am letzten Wochenende im März wurden die Vorentscheidungen – mit insgesamt 30 Kindertanzgruppen – für das 4. Schaumarer Landesfestival der ungarndeutschen Kindertanzgruppen veranstaltet, das am 23.-24. Mai stattfinden wird.

Die Vorentscheidung für die 18 Kindertanzgruppen aus der nördlichen Region war in Werischwar, für die 12 Kindertanzgruppen aus der südlichen Region in Petschwar. In ihrem Programm führten die Tanzgruppen jeweils zwei verschiedene Choreographien vor, aber die Programmzeit durfte 15 Minuten nicht überschreiten. Die Jury hatte auch diesmal keine leichte Aufgabe, denn die Kinder haben wunderschöne Tänze mit guter Musikbe-

gleitung und oft in Originaltrachten vorgeführt.

Auf der anschließenden Besprechung mit den Gruppenleitern wurden die Produktionen ausgewertet. Vorsitzende der Jury war Agathe Balogh-Wusching, Vizevorsitzende der Tanzsektion, weitere Mitglieder waren Ilona Huszák, deutsche Nationalitätentanzlehrerin, Josef Apaceller, Vizevorsitzender der Musiksektion und Zoltán Varga, Choreograph und Volkstanzlehrer. Gesichtspunkte waren dabei: die Trachten bzw. wie natürlich sich die Kinder darin bewegten, die ausgewählte Musik – möglichst ungarndeutsche Volksmusik – und ihr Vortrag, die Gesänge und natürlich der Tanz mit der Choreographie. Es wurde festgestellt, daß die Trachten bei jedem Treffen schöner werden, sogar auf die kleinsten Details wird geachtet, so z.B. auf die Haartracht der Mädchen.

Schließlich bedankte sich Franz Heilig, Vorsitzender des Landesrats,

bei den Gruppenleitern, Eltern und Kindern, die bereit sind, für das Tanzen, das den Ungarndeutschen u.a. die Zukunft bedeutet, ihre Zeit zu opfern.

Folgende Gruppen werden am Landesfestival in Schaumar teilnehmen: die Kindertanzgruppe des Volkstanzvereins Kränzlein aus Bonnhard, die Deutsche Nationalitätenkindertanzgruppe aus Tschatali, die Kindertanzgruppe „Kleiner Rosmaren“ aus Edeck, die Klasse 4. A des Ungarisch-Deutschsprachigen Schulzentrums Fünfkirchen, die Kindertanzgruppe des Großmanoker Traditionspflegevereins, die Leinwarer Deutsche Nationalitäten-tanzgruppe und Musikkapelle, die Kindertanzgruppe aus Ragendorf, die „Lustige Kinder“- Kindertanzgruppe aus Sankt Martin, die größte Gruppe der Saarer Tanzgruppe, die Kindertanzgruppen aus Tax und Tschepele und des Wemender Deutschen Nationalitätentanzensembles.

I. S.

Grenzüberschreitender Literaturwettbewerb für junge Autoren

LITERATUR ÜBERWINDET GRENZEN IV (2002/03)

Perplex steht einerseits für die in Graz erscheinende Zeitschrift, die literarische Themen, aber auch solche mit sozialkritischem Aspekt behandelt. Andererseits bemüht sie sich in Projekten, wie beispielsweise in Ausstellungen, grenzüberschreitenden Schülerwettbewerben, Vorträgen, Filmen, etc. unterschiedliche – zum Teil „heikle“ – Themen einem breiten Publikum nahe zu bringen.

Der Europäische Literaturwettbewerb wurde im Herbst 1999 von Perplex zum ersten Mal veranstaltet, im Jahre 2002 gab es bereits den vierten und sicherlich nicht letzten Wettbewerb für junge Autoren aus europäischen Ländern.

Am Literaturwettbewerb 2002/2003 zum Thema Lebens(t)raum beteiligten sich 50 junge Autoren aus Ungarn.

Die Sieger sind

Gruppe A:

1. Preis: Philipp Weigert (Ungarisch-Deutschsprachiges Schulzentrum, Fünfkirchen)

Gruppe B:

1. Preis: Dorottya Dörnyei (Ungarisch-Deutschsprachiges Schulzentrum, Fünfkirchen)

2. Preis: Anna Varro (Tamási Áron Zweisprachige Nationalitätengrundschule und Gymnasium, Budapest)

3. Preis: Zsófia Lukács (Ungarisch-Deutschsprachiges

Schulzentrum, Fünfkirchen)

Gruppe C:

1. Preis: Katalin Józsa (Deutsche Schule, Budapest)

2. Preis: Andrea Balogh (Österreichische Schule, Budapest)

3. Preis: Tamas Radák (Ferenc-Széchenyi-Gymnasium, Barcs)

4. Preis: Andras Beck (Ungarisch-Deutschsprachiges Schulzentrum, Fünfkirchen)

5. Preis: Georgina Wittenberger (Ungarisch-Deutschsprachiges Schulzentrum, Fünfkirchen)

Die Preisverleihung & Buchpräsentation findet am 25. April 2003 um 11.30 Uhr in der Aula von Pädak Eggenberg (Georgigasse 85, Graz) statt

Begrüßung: Mag. Franz Berger, Pädak Eggenberg und Franz Kimbauer, Perplex-Magazin

Information und Anmeldung unter: 00 43 316 / 83 72 03 bzw. office@perplex.at

Das Buch Literatur überwindet Grenzen IV wird auch in Slowenien präsentiert:

Datum: Montag, 28. April 2003

Beginn: 11.00 Uhr

Ort: Celjski dom, Celje

Eingeladen sind alle Teilnehmer, Sieger, Eltern und Lehrer!

Genauere Auskünfte unter office@perplex.at

Seminar für Multiplikatoren – mit einem Hauch gesunder Lebensweise

Wenn man die deutsch-dänische Grenze passiert, betritt man den dänischen Landesteil Nordschleswig, von den Dänen „Sønderjylland“ genannt. Von den 250.000 Einwohnern des Großkreises Nordschleswig betrachten sich ca. 10 Prozent zum deutschen Kulturkreis gehörend. Die jetzige Grenze und die Existenz einer deutschen Minderheit sind Folge einer geschichtlichen Entwicklung, in der dieser Landesteil sich abwechselnd unter dänischer und deutscher Herrschaft befand.

Der Jugendhof Knivsberg, wo schon seit Jahren auch unter Teilnahme von GJU-lern die Ausbildungsreihen „Grundlehrgang für Jugendgruppenleiter“ sowie „Ausbildung für Ausbilder“ durchgeführt worden sind, liegt 12 Kilometer nördlich von Apenrade. Knivsberg, mit seinen 97 Metern die höchste Erhebung Nordschleswigs, ist seit 1920 Versammlungsstätte der deutschen Volksgruppe.

Der Jugendhof war in diesem Jahr durch Unterstützung des deutschen Bundesministeriums des Inneren in der Lage, für die Zeit vom 31. März bis 4. April ein Seminar mit einem neuen Konzept für Multiplikatoren der Verbandsführungsebene auszuschreiben, mit Bezug auf die Jugendarbeit deutscher Minderheiten. Die Veranstaltung fügte sich in die Seminarreihe „Miteinander“ für Vertreter von Jugendorganisationen. Deutlich wurde, wie groß das Bedürfnis nach Fortbildung in einzelnen Fragen der Jugendarbeit ist. Dies betrifft sowohl Jugendorganisationen oder Gruppen, die ganz am Anfang stehen, als auch Vereine oder Verbände, die schon länger arbeiten, sich aber immer wieder erneuern und fortbilden wollen.

Die rund 20 Teilnehmer kamen von Verbänden der deutschen Minderheiten aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa (Litauen, Estland, Rußland, Kirgistan, Kasachstan, Tschechien, Slowakei, Rumänien und Ungarn). Es handelte sich sämtlich um

Führungskräfte dieser Organisationen.

Das Seminar zielte in erster Linie auf die Vermittlung von praktischen Grundlagen für die Leitung von Verbänden und Vereinen auf Vorstandsebene und beschäftigte sich mit folgenden Zielen und Themen: Qualitätsmanagement in Vereinen und Verbänden, Arbeit mit langfristigen Zielen (Leitbild), Evaluation und Selbstevaluation, Zielfindung und Zielklärung anhand der Arbeit mit praxisnahen Projektideen, Management von Projekten und Maßnahmen (von der Projektplanung bis zur Abrechnung), Teambildung und Teamentwicklung im Verband, interne und externe Kommunikation (Wie organisieren wir in unserem Verband eine optimale Kommunikation zwischen den Teilen der Organisation).

Nach langen Reisen per Flugzeug und Eisenbahn durch Europa bzw. Asien gelangten alle Teilnehmer ans Ziel. Die erste Herausforderung wartete schon hinter der Eingangstür auf uns: eine Liste der Aufgaben, die während der Woche bewältigt werden mußten, noch dazu, wer die einzelnen Aufgaben zu delegieren und wer sie zu erledigen hatte. Dabei bekam man schon seine erste Lektion: Man muß als Vorsitzende die Arbeit weiterleiten und darf nicht versuchen, alles alleine zu machen.

Die Vorstellungsrunde lief auch nicht wie gewohnt ab: Nach einer spielerischen Einführung mußten sich alle Organisationen so vorstellen, als wären sie ein Kaufhaus. In

diesem Sinne ist die GJU eine große Firma mit mehreren Tochterfirmen, wo in den verschiedenen Abteilungen (z.B. Traditionspflege- Musik-, Unterhaltung-, Kontaktpflege-Abteilung) verschiedene Waren angeboten werden. Als Währung wird auch nicht alles angenommen, Begeisterung, Energie und Zeit. Zur Ausbildung der Mitarbeiter sorgen unsere Bildungsstätten im Süden und im Norden. Dadurch wurde uns klar, daß wir uns als Organisation gut „verkaufen“ müssen, und wie im Handel, marktwirtschaftlich orientiert, müssen wir uns um beste Qualität bemühen, die besten Mitteln anwenden.

Diese Einstellung leitete uns durch die ganze Woche. Fachkundige Unterstützung bekamen wir von zwei Teilnehmern mit ökonomischer Ausbildung: Thomas Hoffmann (GJU) und Thomas Bogdán (Rumänien).

Die Atmosphäre des Seminars blieb von Anfang bis Ende toll, was auch in der Zwischen- und Endauswertung Feststellung fand. Das Engagement der anderen hat uns immer wieder motiviert, der Erfahrungs- und Gedankenaustausch in den Arbeitsgruppen förderte immer neue Ideen zutage, und in mehreren Fällen wurden gemeinsame Projekte angebahnt. Da neben Verbänden, die sich im Anfangsstadium befinden, auch Organisationen „höheren Alters“ teilnahmen (z.B. deutsche und dänische Jugendverbände mit über fünfzigjähriger Vergangenheit), gewan-

nen besonders die jüngeren viele neue Informationen. Die Begegnung war aber auch für die Erfahrenen nützlich, die schon manches Auf und Ab hinter sich haben, sich auf den nächsten vorbereiten oder sich neue Ziele setzen müssen.

Was am Tage nicht richtig und ausführlich besprochen werden konnte, führte man im Rahmen sogenannter Saunagespräche oder bei einem Glas Wein weiter. Das war manchmal nützlicher als die tagsüber geleistete angespannte Arbeit. Die merkwürdigste und erfreulichste Tatsache war, daß niemand von den Teilnehmern rauchte. Deshalb bekam man einen Hauch gesunder Lebensweise.

Diese tolle Woche hat mir sehr viel gebracht, neue Kontakte, Freundschaften, Fachkenntnisse, Initiative, aber vor allem BEGEISTERUNG UND MOTIVATION! Jetzt habe ich einen Überblick über unsere zukünftige Arbeit bekommen, in welcher Richtung und wie es eigentlich weitergehen soll/te. Wenn man die tagtägliche Arbeit vor sich hat, fehlt es an Energie und Zeit, um ein paar Schritte vorzuschauen. Das brauchen wir auf jeden Fall! Zuerst müssen aber die W-Fragen richtig beantwortet werden!

Ich möchte mich bei den Organisatoren und Referenten bedanken: Hans-Wilhelm Andresen, Sylvia Rohlf's und Margit Pein! Ich hoffe, bis zum nächsten Mal!

Kata Sebők

GJU-Nachrichten

Tanzwochenende

GJUler, besonders Mitglieder einer Tanzgruppe (aber auch GJUler, die gerne tanzen) werden zum Tanzwochenende vom 25.-27. April nach Nadasch eingeladen. Wir erwarten ca. 30 Teilnehmer im Alter von 16-25 Jahren, die gerne ein lustiges, kreatives und sportliches Wochenende zusammen verbringen möchten. Schwerpunktmäßig wird ungarischer Volkstanz behandelt, nebenbei möchten wir auch Gesellschaftstänze (boogie- woogie) zur Entspannung anbieten.

Wichtig: Der Teilnehmerbeitrag entfällt, die Reisekosten müssen die Teilnehmer jedoch selbst tragen. Bringt bitte Schlafsäcke mit, ansonsten werden Unterkunft und Verpflegung von der GJU gesichert!

Anmeldungen und weitere Informationen bei den Präsidiumsmitgliedern oder im Büro!

Delegiertenversammlung

Die Delegiertenversammlung der GJU findet am 10. Mai (Samstag)

im Haus der Ungarndeutschen (Budapest VI., Lendvay Str. 22) statt. Wir planen eine eintägige Sitzung, nach Schluß der Sitzung Heimfahrt.

Wir gratulieren!



Henrik Dudás, Sohn von Évi Priegl (ehemalige Vizepräsidentin) und Róbert Dudás, ist bereits drei Monate alt. Er wurde am 5. Januar 2003 mit 3750 g und 52 cm geboren. Wir gratulieren herzlich der ganzen Familie, wünschen viel Freude und noch viele- viele Kinder!

Aufruf

Die GJU sucht ab dem 1. Juli 2003 eine/n Büroleiter/in

für das Büro im Haus der Ungarndeutschen (1062 Budapest, Lendvay Str. 22).

Voraussetzungen:

- sehr gute Deutschkenntnisse
 - Erfahrungen im Nationalitätenbereich und in der Jugendarbeit
 - mindestens Abitur
 - PC-Kenntnisse
- Schriftliche Bewerbungen erwarten wir bis zum 5. Mai ans GJU-Büro 1062 Budapest, Lendvay Str. 22. Weitere Informationen bei Adél Halász unter der Telefonnummer 06/1- 269-1084.

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
Geschäftsführerin: **Adél Halász**
Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: gju@gju.hu
Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30
und 13.00-16.00 Uhr
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,
Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585

E-Mail: hausberkina@hotmail.com

Verantwortlich für die GJU-Seite:
Adél Halász



Frohe Ostern



wünschen die Mitarbeiter von Jugend-Spezial

Eierfärben mal anders

Bedruckte Eier:

Was man dazu braucht: ausgeblasene Eier, Kartoffel, Kartoffelschälmesser, Plakafarben, Pinsel, Wasser

So wird's gemacht: Um Eier zu bedrucken, dürfen die Motive nicht groß sein. Am besten eignen sich dafür kleine geometrische Formen wie Quadrate, Kreise oder Dreiecke, nicht größer als 5 mm. Dazu sollte man eine kleine Kartoffel halbieren, damit man eine glatte Fläche bekommt. Dann das Motiv mit einem Haushaltsmesser hineingravieren und alles was nicht gedruckt werden soll, rundherum wegschneiden.

Als Druckfarbe eignet sich Plakafarbe, die nicht zu dick mit einem schmalen Borstenpinsel auf den Stempel aufgetragen wird. Praktischerweise stellt man die Eier zum Bedrucken in einen Eierbecher, aber erst umdrehen, wenn die Farbe getrocknet ist.

Mosaik-Eier:

Was man dazu braucht: ausgeblasene Eier, zerbrochene Eier, Plakafarbe, Pinsel, Alleskleber

So wird's gemacht: Die zerbrochenen Stücke einer Eierschale mit Plakafarbe gleichmäßig anmalen und

trocknen lassen. Auch das Ei, das man verzieren möchte, kann man vorher färben oder anmalen. Die kleinen Eierschalenstücke mit Alleskleber auf das heile Ei kleben. Zwischen den Bruchstücken immer etwas Platz lassen!

Umwickelte Eier:

Was man dazu braucht: ausgeblasene Eier, Garnreste, Schere, Alleskleber

So wird's gemacht: Eier sehen ganz ungewöhnlich aus, wenn man sie einfach mit Garnresten beklebt. Dazu kann man alle möglichen Reste verwenden, nur weich und anschnieg-sam sollte das Garn sein. Etwas Alleskleber auf ein Ende des Eis tupfen, den Klebstoff ein wenig mit den Fingern verreiben und den Anfang eines Fadens drauflegen (vorher aber wieder die Hände gut vom Kleber reinigen, sonst klebt nämlich die Wolle an den Fingern und nicht am Ei), und nun ganz einfach dicht an dicht den Faden in Runden um das Ei wickeln. In Abständen immer mal wieder Klebstoff auf das Ei tupfen und verreiben. Wenn man am anderen Ende des Eis angelangt ist, sollte man ruhig ein Stück Garn hängen lassen, denn damit kann man gleich das Ei an einem Osterstrauß befestigen.

Also viel Spaß beim Basteln!

Mónika Szeifert

Die Geschichte des Osterhasen, und alles was zum Fest dazugehört

Ostern leitet sich vom Begriff „Ostara“ (Osten), „Eostre“ oder „Eostrae“ ab, dem angelsächsischen Namen der teutonischen Göttin der Morgenröte, des Frühlings und der Fruchtbarkeit. Zu Ostarun (althochdeutsch Ostern) wurden wahrscheinlich als Opferbrauch Eier vergraben, Eier verschenkt und gegessen. Ostern ist das bedeutendste Fest der Christenheit. Es erinnert an die Auferstehung Jesu.

In der christlichen Lehre wird Ostern von Osten abgeleitet. Die Blicke der Frauen, die zuerst am leeren Grab Jesu standen, richteten sich nach Osten, zum Sonnenaufgang, denn sie glaubten Jesu komme von dort auf die Erde zurück. Deswegen sind die Kirchen mit der Ausrichtung nach Osten erbaut worden.

Im Christentum wurde Ostern auf den Tag festgelegt, der nach dem Vollmond auf die Frühlingstag- und nachtgleiche folgt. Die westliche Kirche einigte sich nach der Einführung des gregorianischen Kalenders am ersten Sonntag, der dem ersten Vollmond nach der Frühlingstag- und nachtgleiche (Frühlingsbeginn zwischen dem 20. und 23. März) folgt, Ostern zu feiern.

Im Christentum dauert die Osterzeit 50 Tage bis Pfingsten. Vor dieser Osterzeit liegt die Fastenzeit, auch Passionszeit genannt, die 40 Tage dauert und am Aschermittwoch beginnt.

Ein wichtiger Bestandteil von Ostern ist der Osterhase. Die ersten Belege für den Osterhasen stammen aus dem Jahre 1678 und sind von Georg Franck von Franckenau, einem Medizinprofessor aus Heidelberg, überliefert worden. Vor über dreihundert Jahren ist der Brauch im Elsaß, in der Pfalz und am Oberrhein entstanden. Die Verbindung zwischen Ostern und Osterhase kann auf verschiedene Arten erklärt werden.

Der Hase kommt im Frühjahr zur Futtersuche in die Dörfer und Gärten, und aufgrund des ungewöhnlichen Verhaltens, sich in Menschnähe aufzuhalten, wird ihm gleichzeitig das Ablegen der besonderen Eier angedichtet. In Verbindung steht damit das Frühlingserwachen der Tiere und Pflanzen in dieser Zeit. In Zürich ist aus alten Aufzeichnungen der Osterhase als Eierbringer überliefert. Dabei ist es Brauch gewesen, daß Paten ihre Patenkinder einluden, um mit ihnen den Osterhasen zu jagen, das heißt es wurden die im Garten versteckten Eier gesucht. Die bunten Eier wurden dabei dem Osterhasen zugeschrieben, weil er viel flinker ist und die Hennen keine bunten, verzierten Eier legen konnten. In der byzantinischen Tiersymbolik war der Hase ein Symbol für Christus.

Mit Ostern hängt auch das Ei zusammen, das in der Geschichte der Menschheit viele verschiedene Bedeutungen hat, die sich teilweise auf das Osterfest übertragen haben. Es dient als Nahrung, ist Symbol des Lebens, der Reinheit, der Fruchtbarkeit, gilt als Naturalabgabe für Schulden, als Opfer oder Liebesgabe. In der Kulturgeschichte der Menschen trifft man schon früh die Eier an, z.B. wurden sie als Grabbeigabe in römisch-germanischen Gräbern aus dem 4. Jahrhundert gefunden. An Ostern, als feststehendem Zahlungstermin, wurden im Mittelalter Eier den Grundherren als Sachleistung für das gepachtete Land überreicht. Das Ei galt teilweise auch als Berechnungseinheit für Zinsen und Pacht.

Zum christlichen Osterfest gehört das Osterlamm. Es steht in Zusammenhang mit dem jüdischen Ritual, zum Passahfest ein Lamm zu schlachten und zu verspeisen. Dabei wird das Lamm im Gedenken an Gott geschlachtet. In der christlichen Kirche ist es symbolisch zum Lamm Gottes geworden, dargestellt mit der Fahne, dem Zeichen des Sieges. Das Lamm wird aber auch als Zeichen des Lebens verstanden. Marianne Hirmann

Ostern feiern – rund um Europa

Ostereier anmalen, ein Nest bauen und die Mädchen bespritzen. Diese einfachen Bräuche kennt wohl jeder, doch wie man außerhalb Ungarns Ostern feiert, wissen nur wenige. Hier ein paar Beispiele:

In Finnland schlägt man z.B. Freunde und Bekannte am Palmsonntag leicht mit der Birkenrute. Das soll Glück bringen und erinnert an die Bibel. Am Ostersonntag heißt es dann: Ohren zu! Dann nämlich ziehen die Kinder mit allem, was Krach macht, durch die Straßen, und beenden so die „stille Woche“.

Die Kinder in Schweden freuen sich am meisten auf den Samstag vor Ostersonntag. Dann verkleiden sie sich mit Kopftüchern und langen Röcken als „Osterweiber“, rennen mit einem Kaffeekessel von Tür zu Tür und betteln um Süßigkeiten.

Die Großen dagegen schmücken ihre Wohnungen mit Birkenreisig und knallig-bunten Federpuscheln. Die offizielle Osterfarbe ist gelb, denn in Schweden bringen nicht die Osterhasen sondern die Osterküken die Ostereier. Mit Feuerwerkskörpern, Lärm und Osterfeuer werden die bösen Osterhexen verjagt. Diese treffen sich von Gründonnerstag bis zum Ostersamstag am Blåkulla, dem schwedischen Brocken, mit dem Teufel.

Die Samen in Norwegen feiern gleich zehn Tage lang das samische Osterfest (11.-21.4.03). Zu den Höhepunkten zählen die Weltmeisterschaft im Renttierschlittenrennen und der Wettbewerb in Sachen Sprechgesängen.

In Wales durfte man früher am Karfreitag nur barfuß auf die Straße

gehen, um die Erde nicht zu stören. Heutzutage ziehen die Waliser kurz vor Sonnenaufgang am Ostermontag auf die nahegelegenen Hügel. Sie begrüßen die Sonne, Symbol für die Auferstehung Christi, mit einem Tanz. Gelenkige Landsleute machen drei Purzelbäume.

In der Schweiz hat fast jeder Kanton seine eigenen Osterbräuche: Im Westen des Landes hallen die Städte von Gebeten und Gesängen wieder. Im Wallis dagegen wird in den Dörfern Brot, Käse und Wein verteilt. In Bern kommen Jung und Alt am Ostersonntag auf dem Kornhausplatz in der Altstadt zum sog. „Eiertutschen“ zusammen. In edlem Wettstreit werden die Ostereier aneinandergeschlagen, wobei das standhafteste gewinnt.

Mónika Szeifert

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

*

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: anicka@radio-pecs.hu
 Adresse: Radio Fünfkirchen, Deutsche Redaktion, Pécs, Pf. 100, 7601.
 Tel.: 06 72 518 333,
 Fax: 06 72 518 320

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Budapest Groß und Kuß

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträgerträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 14.30 Uhr im mtv.

Wiederholung samstags um 10.20 Uhr im m2.
 Tel./Fax: 06 72 507406
 Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

Essl-Ausstellung im Ludwig Museum

„Unsere Institution ist grundsätzlich eine Sammlung für internationale zeitgenössische Kunst. In dieser Funktion ist sie kaum mit einer anderen Einrichtung vergleichbar. Denn die Kunsthalle in Budapest verfügt selber über keine eigene Sammlung, sondern ist auf zeitweilige Ausstellungen spezialisiert“, erklärt die Kuratorin des Ludwig Museums Budapest, Dr. Vera Baksa-Soós.

Das Haus in der königlichen Burg, wo bis 1991 die Geschichte der Arbeiterbewegung gezeigt wurde, ist ein Teil der Irene und Peter Ludwig-Stiftung. Die Tausende von Stücke umfassende Sammlung ist in Form von Dauerleihgaben, Schenkungen und Stiftungen auf zahlreiche europäische Museen verteilt. Ausstellungen mit Werken aus der Sammlung Ludwig fanden in vielen Kunsteinrichtungen der Bundesrepublik Deutschland, Hollands, Frankreichs, Österreichs und der USA statt. Das Ehepaar Ludwig beschloß in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, seinen Privatbesitz öffentlich zugänglich zu machen. Peter Ludwig betrachtete sich nicht nur als Kunstsammler, sondern auch als Kulturpolitiker. Ihm schwebte vor, Werke der Kunst in einem Netz von Museen den Zuschauern nahezubringen. So wurden Museen in Aachen, Nürnberg, Basel, Wien und Köln gestiftet.

Irene und Peter Ludwig galt Ungarn als ein Brückenknopf für ihre Bestrebungen. Nach mehrjähriger Vorbereitung war es 1991 so weit. Auf zwei Etagen im Nordflügel der Burg wurde die Sammlung mit 70 Werken und 96 Dauerleihgaben eröffnet. Erst fünf Jahre später konnte das ganze Gebäude für Museumszwecke eingerichtet werden. Der Sammlung steht eine große Veränderung bevor, denn im Jahr 2005 soll sie in das neue Museum Moderner Kunst neben dem Ungarischen Nationaltheater umziehen. „Unser Konzept liegt darin, außer der Pflege der bestehenden Kunstwerke im Abstand von je zwei Monaten Arbeiten zeitgenössischer in- und ausländischer KünstlerInnen vorzustellen“, informiert Kunsthistorikerin Dr. Baksa-Soós. Bei den Wechselausstellungen berücksichtigt man nicht nur die Malerei, sondern auch Installationen und die neuen Medien wie Film und Video. Jedes Jahr werden im Haus zwei große Fotoausstellungen gezeigt, die neueste wurde am 13. März unter dem Titel „Menschliche Geschichten“ eröffnet. Das Ehepaar Irene und Karl Essl hat voriges Jahr eine Auswahl mit dem Titel „Augenblick – Fotokunst“ in Klosterneuburg, am Sitz der Sammlung, gezeigt. Diese Ausstellung in Budapest heißt „Emberi történetek/Menschliche Geschichten“. Es sind 71 Werke von 18 international renommierten Fotokünstlern zu sehen: Portraits, Stadtbilder, Naturlandschaften, Stillleben. Diese Schau moderner Fotografie ist bis zum 1. Juni 2003 im Ludwig Museum, in der Ofner Burg, zu sehen.

Albin Lukács

Volkstracht unserer Ahnen

Wir laden Sie, Ihre Kollegen und Freunde zur Ausstellung des Zeichenwettbewerbs „Volkstracht unserer Ahnen“ recht herzlich ein. Die Ausstellung wurde am 15. April von Paul Umenhoffer (Hajosch) eröffnet und ist bis zum 15. Mai zu besichtigen.
 Ort: Baja, Szabadság Str. 23.

Deutscher Kulturabend

Beim nächsten deutschen Kulturabend 5. Mai (Montag) um 17 Uhr im Vereinshaus (Budapest VI., Nagymező utca 49, II. 3., Tel: 269 17 11) führen wir ein Gespräch mit dem Gesandten der schweizerischen Botschaft, Dr. Rolf Stücheli, über die neutrale Lage der Schweiz in Politik, Wirtschaft, etc. Für die musikalische Auflockerung sorgt der Chor aus Wudigeß/Budakeszi.

Am 2. Juni (Montag) hält der Leiter der EU-Delegation in Budapest, Jürgen Köppen, ein Kurzreferat über die Folgen des EU-Beitritts Ungarns, vor allem hinsichtlich der Zukunft der Ungarndeutschen und ihrer Selbstverwaltungen. Musikalisch bestreitet der Chor aus Wetschesch/Vecsés das Programm. Nach jedem Kurzreferat folgt eine Diskussion in deutscher Sprache.

Machen Sie bitte Ihre Angehörigen auf die allmonatlichen deutschen Kulturabende am ersten Montag eines jeden Monats aufmerksam!

Treffen Ungarländischer Minderheitentheater

Zwischen dem 29. April und 2. Mai finden Aufführungen von Minderheitentheatern im Nationaltheater und an anderen Spielorten in der Hauptstadt statt. Die Deutsche Bühne Ungarn aus Szekszárd gastiert am 30. April um 19 Uhr im Studiotheater des Budapester Nationaltheaters mit dem Stück Tristan und Isolde. Gleichfalls im Studiotheater des Budapester Nationaltheaters tritt am 2. Mai um 19 Uhr Hans-Christian Hoth mit Goethes Faust I – Solo (Deutsches Theater Budapest) auf.

Schande der Woche

Eifersucht

Eifersucht: leidenschaftl. Streben nach Alleinbesitz, Geltung u.ä.; Angst vor Nebenbuhlern od. Zurücksetzung

Die Eifersucht hielt ich immer für eine äußerst unwirkliche, unverständliche Sache. Als solche habe ich sie auch selten erkannt, nur wenn mir jemand von irgendeinem sagte, daß er ja eifersüchtig sei, habe ich angefangen, die Erscheinung zu studieren – verstanden habe ich sie aber immer noch nicht. Da war nämlich ein sonst reizender Mensch, der plötzlich argwöhnisch aus den Augen guckte, wie mit einem Staubsauger den Gesprächen lauschte und ganz unerwartet etwas in den Gesten oder Worten entdecken mußte, was ihn aus den Pantoffeln kippte. Mit leidenschaftlichen Worten griff er an, verteidigte irgendeine Sache, von der nicht die Rede war und war andererseits beleidigt wegen etwas, was wir anderen nicht gedacht, nicht gemacht und nicht gesagt hatten. Und schließlich entweder wütender Abgang oder Schmerz, bis zum heulenden Elend. Wir starrten ihn entweder mit offenem Mund an, oder kicherten verlegen – die Komik dieser Tragik war nicht zu übersehen. Und ich verstand die Sache noch immer nicht.

Dann kam Anne. Sie wollte helfen, wollte sich unterhalten, wollte unbedingt irgendwo an meinem Leben teilhaben. Sie tat mir leid, ich ließ sie helfen und versuchte, so oft ich nur konnte, sie zum Lachen zu bringen. Denn sie war nicht ausgesprochen schön, auch ein bißchen krank, auch etwas ungeschickt. Selten habe ich jemanden mit dermaßen ausgeprägten linken Händen gesehen...

Sie war aber treu. Manchmal vielleicht ein wenig zu treu: Sie kam fast täglich, und manchmal vielleicht nicht gerade recht. Treue findet man aber selten, so muß man sie pflegen und hegen. So war es auch – bis das Kätzchen kam.

Anne wollte wie aus heiterem Himmel plötzlich unbedingt eine Katze haben. Ich assistierte etwas argwöhnisch bei der Sache, denn sie holte sich auf abenteuerlichem Weg ein verlassenes Kätzchen. Ich habe sie nicht gesehen, denn ich mußte ins Krankenhaus. Per Telefon wurde ich allerdings auf dem laufenden gehalten. So erfuhr ich, daß das Kätzchen auch operiert werden mußte. Wie es litt – und Anne mit ihm. Und da pasierte es mir: Ich war wütend und dann wieder enttäuscht bis zum Elend, daß sie nicht nach meinen Schmerzen fragt, nicht mit mir empfindet, sondern mit einer Katze! Was war das, wenn nicht Eifersucht? Und dies auf eine arme kleine Katze...

Dann kam ich nach Hause und löste das Problem: Schickte dem Kätzchen feine Knorpeln vom Braten. Und siehe da, plötzlich stand Anne wieder da, wie früher. Nun ja, Liebe geht durch den Magen – einer Katze...
Judit

Ausschreibungen des Bildungsministeriums

Leselager

Ziel dieser Ausschreibung ist es, die Durchführung von Nationalitäten-, Muttersprach-, Traditionspflege- und Leselagern zu fördern, die zur Vertiefung der Sprachkenntnisse der am Minderheitenunterricht teilnehmenden Schüler, zum Kennenlernen und zur Pflege der Nationalitätstraditionen und -kultur dienen.

Bewerben können sich jene Nationalitäten-Bildungseinrichtungen oder Landesselbstverwaltungen der Minderheiten, die für Schüler im Grundschulalter zur Verwirklichung der genannten Ziele unter Teilnahme von mindestens 15 Personen für die Dauer von mindestens einer Woche Lager organisieren.

Die Bewerbungen sind bis zum 30. April 2003 an Oktatási Minisztérium Nemzetiségi és Etnikai Oktatási Főosztálya (1884. Budapest Pf.: 1.) zu richten.

Ergänzungsförderung

Die Ausschreibung betrifft die Ergänzungsförderung zur Erhaltung der Kindergärten und Schulen für Nationalitäten in Gesamthöhe von 340 Millionen Forint.

Bewerben können sich jene örtlichen Selbstverwaltungen, die Nationalitäten-Kindergärten oder -Schulen unterhalten, aber wegen Mangel an Einnahmequellen infolge der geringen Kinder- bzw. Schülerzahl nicht den diesbezüglichen rechtlichen Bedingungen oder den Empfehlungen der bilateralen Minderheitenkommissionen entsprechen können.

Die ausgefüllten Bewerbungsunterlagen (im Kundenbüro des Bildungsministeriums erhältlich, bzw. von der Homepage des Ministeriums www.om.hu abrufbar) sind bis zum 30. April 2003 an die Regionalstelle des Staatshaushaltsamts (területi államháztartási hivatal) zu richten.

Programme im Haus der Ungarndeutschen

Dienstag, 22. April 18 Uhr

Es liest Susanne Fischer

VERSUCH ÜBER DIE SAHNETORTE

»Ein Briefroman, wie ihn die deutsche Literaturgeschichte bislang nicht kannte. Bissig und kurzweilig. Das hat Zukunft.« Rheinischer Merkur
Susanne Fischer, geb. 1960 in Hamburg, lebt als Autorin und Literaturwissenschaftlerin in Hohne bei Celle.
In Zusammenarbeit mit dem Mitteleuropäischen Kulturinstitut.

Freitag, 25. April 18 Uhr

Der lange Abschied des Sándor Márai von seiner Heimat

Sándor Szalay liest aus dem Roman „Land, Land“ von Sándor Márai. Das Buch schildert – im Spiegel der historischen Ereignisse der Jahre 1944-1948 – den schmerzhaften Entscheidungsprozeß des Autors, seiner geliebten Heimat die Treue zu halten oder sich für die Emigration zu entscheiden.

Eine Einführung zum Roman gibt Monika Dozsai vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V., Leipzig

In Zusammenarbeit mit der Internationalen Frauenakademie Budapest.
Ort: Haus der Ungarndeutschen, Budapest VI., Lendvay utca 22

Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU)
sucht zum

1. Juni 2003 (oder früher) eine/n

Finanzreferenten/in

in der Geschäftsstelle
der LdU und im Haus der Ungarndeutschen (Budapest)

Voraussetzungen:

– Fachliche Qualifikation und Berufserfahrung
– PC-Kenntnisse

– Deutschkenntnisse erwünscht aber nicht Voraussetzung

Bewerbungen richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis zum
30. April 2003 an:

LdU; 1537 Budapest; Pf. 348

Weitere Informationen:

Herr Koncsek / Herr Heinek

Tel.: 212-91-51/52

Bewerbungsaufruf

Fortbildungsmöglichkeit im Bereich „Dorftourismus“

Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen veranstaltet vom 27. bis 30. Oktober 2003, in enger Zusammenarbeit mit der Handwerkskammer Trier und der Stiftung für wirtschaftliche Entwicklung und berufliche Qualifizierung (SEQUA), für Übernachtungsanbieter in dörflichen Weinbauregionen und Gastwirten aus diesen Gebieten einen Fachlehrgang.

Inhalte des Lehrganges:

- * Dorftourismus in Deutschland, kurzer Überblick
- * Werbe- und Marketingmaßnahmen der Gästegewinnung
- * Maßnahmen der Gästebetreuung, Zusatzprogramme
- * Gestaltung und Pflege des Images der Einrichtung
- * spezielle Programme wie z.B. „Wein- und Gourmetfestival“
- * Finanzmanagement
- * Vermarktung der Gebiete unter besonderen Aspekten des Naturschutzes bzw. kultureller Besonderheiten
- * Weinrouten, Weinstraße und Tourismus

Das Seminar findet in Ungarn, im Komitat Veszprém (die genaue Ortschaft wird demnächst festgelegt), unter der Anleitung von Fachdozenten aus Deutschland statt. Erwartet werden Dorftourismus-Gastwirte, Vermieter von Zimmern, Privatwohnungen, Ferienhäusern etc. in Gemeinden mit ungarndeutscher Bevölkerung. Gute deutsche Sprachkenntnisse sind erforderlich.

Weiterbildungskosten, Verpflegung, Unterkunft übernimmt das Bundesministerium des Innern, die Teilnehmer haben eine Eigenbeteiligung von 2.000 Forint pro Tag (also 8000 Ft gesamt) zu zahlen. Für die Reisekosten müssen die Kursanten selbst aufkommen. Eine verkürzte Teilnahme ist nicht möglich.

Anmeldung: Bis spätestens den 20. Mai 2003 ausschließlich mit dem Vordruck in der Anlage an die Geschäftsstelle der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (1537 Budapest, Pf. 348).

Dem ausgefüllten Vordruck sind kurze Beschreibung der eigenen Tätigkeit als Übernachtungsanbieter sowie Kopie der Belege über die Sprachkenntnisse beizulegen.

Anmeldung zur Fortbildung
SEQUA-Fachseminar für Winzer
27. bis 30. Oktober 2003

Name: _____ Vorname: _____ Geburtsdatum: _____

Anschrift (PLZ/Wohnort/Straße/Nr.): _____ Telefon: _____

Beruf: _____
Fachausbildung: _____

Deutschkenntnisse/Prüfungen: _____

Teilnahme an früheren Kursen zum gleichen Thema (Jahr/Kurs): _____

Teilnahme an anderen Kursen in Deutschland in den letzten fünf Jahren bzw. Absagen: _____

Ich nehme an dem ganzen Kurs teil, andernfalls bin ich verpflichtet, die finanziellen Folgen eines verkürzten Aufenthaltes bzw. einer Absage zu tragen.

Ort: _____ Datum: _____ Unterschrift: _____